

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Sonntag, 29. November 1936

Nr. 278

Blum verkündet:

Frankreich ist stark

Paris. Freitag abends veranstaltete die Volksfront innerhalb der Pariser Banneille eine große Manifestation, bei der u. a. auch Ministerpräsident Blum eine große Rede hielt. Er beschaffte sich zunächst mit innerpolitischen Fragen, ging dann aber auch auf die Außenpolitik ein, wobei er hervorhob, daß Frankreich seine Freundschaften und Bündnisse gefestigt habe und daß es ihm gelungen sei, in Europa alle friedliebenden Faktoren einander zu nähern und zusammenzuschließen. Blum fuhr dann fort:

Das heutige Frankreich bleibt, unter welcher politischen Führung immer es steht, stark. Frankreich hat — die Sowjetregierung nicht inbegriffen — noch heute die stärkste militärische Macht auf dem europäischen Kontinent. Frankreich ist militärisch, politisch und diplomatisch stark. Frankreich würde wieder ganz geehrt dastehen, wenn es notwendig wäre, nicht bloß zur Wahrung der Integrität seines Gebietes, sondern auch zur Verteidigung seiner Freiheit und moralischen Unabhängigkeit.

Der Minister für Nationalverteidigung, Daladier, begründete im Finanzausschuß der Kammer bei den Verhandlungen über das Budget des Nationalverteidigungsministeriums die Notwendigkeit erhöhter Ausgaben. Nach einem Vergleich der Queserstände der einzelnen Staaten erklärte Minister Daladier, Frankreich habe im Vertrauen auf seine starke Armee und auf seine Freunde keine gegen sich gerichtete Koalition zu fürchten.

Rußland verstärkt Küstenverteidigung

Moskau. Der Chef der Seekreitkräfte der Sowjetunion Orlov verwies in der Debatte auf dem Kongreß der Sowjetunion auf das überhäufte Rußland zur See, das insbesondere Deutschland, Japan und Italien betreiben. Angesichts dieser Tatsachen mußte die Sowjetunion in den letzten Jahren für eine wirksame Verteidigung der Küsten Sorgen tragen.

„Wenn wir den Schiffbestand der sowjetrussischen Kriegsmarine zum 1. Jänner 1933 mit 100 Prozent ansetzen, so ist der Bestand an U-Booten Ende 1936 um 715 Prozent gewachsen. Die Zahl der anderen kleinen Kampfschiffe, welche gemeinsam mit den U-Booten die Aufgabe der Verteidigung der Sowjetküsten erfüllen, ist in der gleichen Zeitspanne um 300 Prozent gewachsen, die Zahl der weittragenden Geschütze der schweren Artillerie für die Küstenverteidigung um 75 Prozent. Der Luftschutz der Flottenbasen verstärkte sich nach der Zahl der Geschütze auf das Doppelte. Das Marineflugwesen ist gegenüber dem Stand vom Jahre 1933 um 510 Prozent gestiegen.“

Fernost-Armee unbezwinglich

Moskau. (Tsch.) Am zweiten Tage des Nätelkongresses wurde die Debatte zu dem Berichte Stalins abgeführt. Unter begeisterter Zustimmung erklärten die Repräsentanten der Fernarmee im Fernen Osten, darunter Marschall Blücher, der fernöstliche Gau sei heute stark und unbezwinglich, wie nie zuvor. Falls ein Ueberfall auf die Sowjetunion erfolgen sollte, würden die Verkräftigten des Fernen Ostens der fernöstlichen Fernarmee dabei helfen, dem Feind einen vernichtenden Schlag zu verfehen.

Lohnerhöhungen in der französischen Textilindustrie

Konstanz. Die Vertreter der Vereinigung der Textilindustrie in Konstanz und in Courcoing und die Vertreter der Arbeiter-Gewerkschaftsorganisationen haben beschlossen, mit Rücksicht auf das erhöhte Lebensniveau ab kommender Woche die Löhne um 20 Prozent zu erhöhen. Die Löhne wurden bereits am 9. Juni l. J. um 10 Prozent erhöht.

Erfolgreicher Vorstoß gegen Talavera

Regierungstruppen erbeuten viel Kriegsmaterial

Valencia. (Fabra.) An der Front am Tajo-Flusse, wo in der letzten Zeit völlige Ruhe herrschte, steht wiederum gesteigerte Kampftätigkeit ein. Am Freitag wurde bei Talavera ein plötzlicher Angriff gegen den Feind unternommen, wobei die Aufständischen auf Hauptgeschossen wurden. Durch das Artilleriebombardement wurde der Flugplatz in Talavera in Mitleidenschaft gezogen, wo ein dreimotoriges Junkerflugzeug und ein Jagdflugzeug vernichtet wurden. Auch die Militär-Brücke über den Tajo wurde vernichtet.

Die republikanische Infanterie hat den Vormarsch begonnen, der Feind sprengte auf der Flucht die zweite Brücke. Der Feind verfuhr seine Stellungen am anderen Ufer zu befestigen, er wurde jedoch durch das wirksame Feuer der Regierungstruppen daran gehindert. Die Aufständischen haben auf dem Rückzuge viel Kriegsmaterial und Vieh im Stich gelassen. Samstag früh um 10.30 Uhr standen die Regierungsabteilungen anderthalb Kilometer vor der Stadt Talavera, die zur Hälfte in Flammen steht.

Zu Mittag erschienen zwölf dreimotorige Flugzeuge der Aufständischen, die von 20 Jagdflugzeugen eskortiert wurden, und begannen die Stellungen der Regierungstruppen mit Bomben zu beschießen, doch verursachte dieser Fliegerangriff keine ernstlichen Schäden. Die Luftstreitkräfte der Regierung arbeiten in wirksamer Weise mit der Infanterie zusammen.

Umgruppierung Francos vor Madrid?

Davas meldet aus Madrid:

Heute kann nach 22tägiger Belagerung Madrids gesagt werden, daß sich die Taktik, welche die Aufständischen angewandt hatten, um die Verteidigung der Regierungstruppen zu überwinden, nicht bewährt hat. Die Aufständischen gehen bekanntlich in einer Reifformation vor, um so um jeden Preis die Front der Miliz zu durchbrechen; hierbei kümmern sie sich aber nicht um den Schutz des Rückteils der Truppe. Alle Offensivversuche haben bisher versagt, da die Regierungstruppen nunmehr organisiert wurden und auch hinreichende Mengen und Vorräte an Kriegsmaterial besitzen.

Die ungenügende Rückendeckung der Aufständischen ermöglichte es den Abteilungen der Madrider Truppen, eine überaus angriffsfähige, den Aufständischen aber sehr gefährliche Aktion gegen Talavera de la Reina zu eröffnen. Mehrere Abteilungen der Miliz gelangten so aus Aranjuez bis nach Talavera, trotzdem sie durch die aufständischen Flieger intensiv bombardiert wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zwecks Aenderung der Operationsmethode auch die Aufständischen ihren Angriffsplan ändern und ihre Kampfkräfte aufteilen werden. Den Bewegungen zufolge, die man insbesondere in der Universitätsstadt beobachten kann, kann geschlossen werden, daß die Aufständischen nunmehr die Absicht haben, die Legionäre und die marokkanischen Truppen an andere Frontteile zu bringen.

Seit Beginn der Bombardierung Madrids wurden bisher 2500 Tote und 3000 Verwundete gezählt.

Um keinen Schritt vorgerückt

Valencia. (Fabra.) Einem Bericht des Madrider Verteidigungsausschusses zufolge zeigt der Feind Anzeichen des Rückfalls der Kräfte. Die Marokkaner haben große Verluste erlitten und können nicht mehr als Kampfformationen eingreifen. Die Aufständischen ergänzen ihre Reihen durch Bahangisten, durch die die Marokkaner größtenteils ersetzt werden. Diese faschistischen Milizabteilungen sind, wie die letzten Kämpfe beweisen, nicht imstande, den Angriffen der Regierungsmilizen und der internationalen Brigade standzuhalten.

Im Verlaufe von vier Tagen haben die republikanischen Abteilungen zwölf feindliche Tanks vernichtet, die von den Aufständischen bei den Operationen an der Madrider Front verwendet werden.

An der Madrider Front verlief die Nacht auf Samstag ruhig und gefastlos. Das regnerische Wetter dauert an. Die Aufständischen greifen in einem Abschnitt die Moncloa-Straße an, scheiterten aber an dem Widerstand der Republikaner. Die Aufständischen sind um keinen Schritt vorgerückt.

Sowjetschiff angehalten

Moskau. (Tsch.) Amtlichen Meldungen zufolge haben die spanischen Aufständischen am 25. November in der Straße von Gibraltar das Sowjetschiff „Tschubar“ durchsucht. Am 27. November hielten sie dieses Schiff im Mittelmeer nochmals an und zwangen es, unter der Eskorte zweier Aufständischenschiffe in die Palmabucht der Insel Majorca einzulaufen. Der Dampfer „Tschubar“ war aus Rotterdam nach Livorno mit einer Fracht von 4800 Tonnen deutscher Rohöl unterwegs, die für Italien bestimmt war.

Amerika scharf ablehnend

Washington. (Tsch. P. B.) An hiesigen amtlichen Stellen wird erklärt, daß das italienisch-japanische Abkommen betreffend die Anerkennung Mandatschutz und Besitztümer in der Westsee erwünscht sei, da es zwei Länder einander annähert, die eine imperialistische Politik betreiben. Die Vereinigten Staaten können nicht gleichgültig bleiben, da ähnliche Ereignisse den Grundstößen ihrer Politik widersprechen. Diese ihre Ansicht sprechen sie jedoch bei dieser Gelegenheit amtlich nicht aus.

In Washington wird weiter erklärt, daß dieses neue Abkommen in keiner Weise gewollt sei, da zwischen beiden Ländern und auch mit Deutschland wirtschaftliche Schwierigkeiten bestünden. Allerdings sei so eine heikle Situation entstanden, da man befürchtet, daß sich die Länder, die sich von dem

imperialistischen Block bedroht fühlen werden, zum Worte melden werden.

In Washington faßt man das italienisch-japanische Abkommen als eine neue Aufforderung zur Teilnahme an der internationalen Zusammenarbeit auf, wie diese auf der Konferenz in Buenos Aires zum Ausdruck kam.

Gegenseitige Anerkennung des Raubes

Rom. Die italienisch-japanischen Verhandlungen haben, wie von maßgebender italienischer Seite verlautet, als erstes Ergebnis zu der Anerkennung des italienischen Imperiums in Ostafrika durch Japan und zur Anerkennung des Mandatschutzstaates durch Italien geführt.

Ario-mongolischer Bund

Der japanisch-deutsche Vertrag, der Mittwoch, den 25. November, unterfertigt wurde, hat neuerlich die Aufmerksamkeit auf den Vrandherd im Osten gerichtet.

Seit Beginn der neunziger Jahre zeigt das Ansehen im Fernen Osten einen Ausdehnungsdrang, der schon einigemal zu blutigen Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn geführt hat. Im Krieg gegen China (1894/95) hat Japan sich die Stellung als führende asiatische Macht erkämpft, nach dem siegreichen Weltkrieg mit Rußland hat es 1905 durch die Verträge von Peking auf das asiatische Festland hinübergreifen, den Weltkrieg hat es dazu benützt, um sich die deutsche Kolonie Kiautschau anzueignen und es wird wohl den neuen Freundschaftsvertrag mit Deutschland nicht als Gelegenheit betrachten, um die Fortsetzung des Dritten Reiches nach Rückgabe von dessen Kolonien zu verwickeln. Die Zeit der Krise in Europa und Amerika hat Japan dazu benützt, um seine Verpflichtungen aus dem Neunmächtevertrag abzuschütteln. Belegentlich der Washingtoner Konferenz (November 1921 bis Februar 1922) hat sich Japan auf die Politik der offenen Tür, d. h. des freien Handels aller Nationen festgelegt und die Souveränität Chinas anerkannt. Das hat aber das Reich der aufgehenden Sonne nicht abgehalten, 1931 in die Mandchurei einzumarschieren, diese Provinz der chinesischen Republik loszureißen und den Staat Mandschukuo aufzurichten, dessen Kaiser eine Puppe in der Hand des Mikado ist. Daß aber Japans Absichten noch weitergehen, zeigte sich, als die Japaner das Jahr darauf die chinesische Provinz Jehol besetzten, von der es nicht mehr weit nach Peking, der alten chinesischen Kaiserstadt, ist. Allerdings sind die Schwierigkeiten, die sich dem weiteren Vordringen der Japaner entgegenstellen, seither größer geworden. Das Ultimatum, welches japanische Generäle im Juli 1935 an die Mongolei stellten, war ein Schlag ins Wasser, die herrschenden Mächte der Mongolei sind vor den Drohungen nicht zurückgewichen, weil hinter ihnen die Rote Armee der Sowjet-Union steht und weil der Einmarsch der Japaner in die nördliche der Wüste Gobi gelegenen Teile der Mongolei den Krieg mit den Sowjets bedeutet hätte. Außerdem ist seit dem November 1935 dank der Uebernahme der Ministerpräsidentenschaft durch Tschangkaifsch die Widerstandskraft Chinas angewachsen, während der Militärputsch vom Februar 1936 gewisse innere Schwächen Japans aufgedeckt hat. Japans Ausdehnungsdrang tritt so in Widerspruch mit den sozialen Spannungen im Innern und den Interessen der übrigen Mächte im Fernen Osten. Im Lande selbst hat das unheimliche Tempo der Aufrüstung — ungefähr die Hälfte der Staatseinnahmen werden für die Armee und Flotte verwendet — zu einem Steuerdruck geführt, der in den Bauernmassen revolutionäre Stimmungen aufkommen läßt. Außenpolitisch aber haben sich die Beziehungen zur Sowjetunion, zu England und zu den Vereinigten Staaten verschlechtert; zu Sowjetrußland, weil es der japanischen Expansion in der Mongolei entgegentritt, zu England, das gewichtige Handelsinteressen in Mittelchina hat und dem die Bedrohung von Niederländisch-Indien ebenso wenig gleichgültig ist wie die Gefährdung seines eigenen indischen Reiches und schließlich zu den Vereinigten Staaten, zu deren unbestrittenem Einflußgebiet die Philippinen gehören. Die geographisch geradezu eine Fortsetzung der 1080 Inseln sind, welche das Kaiserreich Japan bilden. Gerade weil sich Japan gegenüber den genannten drei großen Reichern schwaht, sucht es Hilfe in Europa und glaubt sie bei Hitler zu finden. Vielmehr: die Japaner glauben auch das nicht, aber der japanisch-deutsche Vertrag soll eine Drohung gegen England und die Sowjetunion sein.

Aber weder die Engländer noch die Russen werden ob des ariomongolischen Vertrages erschrecken. Wenn Deutschland der Sowjetunion den Krieg erklärte, läten die Japaner mit — auch ohne Vertrag. Das wissen die Russen und sie sind eben deswegen 1934 nach Genf gegangen, weil sie mit der Möglichkeit eines Zweifrontenkrieges rechnen und sie haben sich gegen einen eventuellen Angriff Deutschlands vor allem durch ihren Vertrag mit Frankreich zu sichern gesucht. Schon daraus erfließt man, weshalb es a r t e R i d

wirkung die Ereignisse in Ostafrika auf die große europäische Politik haben. Und diese Wirkung wird nun noch dadurch erhöht, daß England eben mit Rücksicht auf seine Interessen in Ostafrika keine antijapanische Koalition betreiben wird, denn im Fernen Osten ist es nicht die Sowjetunion, sondern Japan, das eine Bedrohung des englischen Weltreiches darstellt. Das Zusammengehen zwischen Deutschland und Japan scheidet also noch mehr als bisher Englands Mitwirkung beim Kreuzzug Hitlers gegen den Völkerverismus aus, verschleiert das Verhältnis Großbritanniens zu Deutschland, isoliert das Dritte Reich noch mehr als bisher, zumal Italien schon abgewinkt hat. Gewiß ist, daß Großbritannien mit Rücksicht auf seinen Gegensatz zu Italien im Mittelmeer und in Ostafrika nicht in offenen Gegensatz zu Deutschland treten wird — aber der Traum Hitlers, mit England gegen den französischen Erbfeind aufzutreten, ist ausgeträumt.

Die Goebbelsche Propaganda, die im deutschen Kleinbürgertum so große Erfolge erzielt hat,

ist auf das Ausland ohne Wirkung geblieben und selbst die langweiligsten Engländer glauben nicht, daß es sich Hitler und dem Mlado nur um die Verleumdung der Dritten Internationale handelt. In England weiß man vielmehr, den Deutschen handle es sich um den Mitt gen Osten und den Japanern um China. Der Imperialismus Italiens, Deutschlands und Japans, der drei großen Friedensstörer, hämmert den Friedensblock fester zusammen und festigt die Interessengemeinschaft jener, welche die Welt vor einer Wiederholung des Weltkrieges bewahren wollen. Die Staatsmänner der beiden großen westlichen Demokratien dürfen nur nicht zurückweichen vor den Drohungen Hitlers und den großen Worten Mussolinis. Dann wird es gelingen, den Frieden Europas und die Kultur des Abendlandes zu retten vor den braunen Ariern, den gelben Japanern und den dunkelhäutigen Marokkanern, welche die nationale Idee mißbrauchen, um Friede und Freiheit, Zivilisation und Menschlichkeit in einem Meer von Blut zu ertränken und in den Schwaben der Giffage auszutrotzen.

stellung der jungen Menschen in den Betrieb selbst, wobei der Staat, ähnlich wie das durch die produktive Arbeitslosenunterstützung bei nicht qualifizierter Arbeit geschieht, hier zur Erziehung guter Arbeiter etwas tun müßte. In anderen Stellen müssen Hindernisse beseitigt werden, wo sonst der gute Wille zur Einstellung von jungen Kräften besteht. So dürfte die Zahl jener Meister nicht klein sein, die nur deshalb nicht Lehrlinge aufnehmen, weil ihnen die Steuerbehörden dann höhere Steuern vorschreiben würden — durchaus nicht entsprechend der wirtschaftlichen Situation dieser Lehrherren. Überall, wo sonst keine andere Möglichkeit besteht, müßten die verschiedenen Fach- und Fortbildungsschulen für Lehrlinge für die arbeitslose Jugend herangezogen werden. Der Aufwand, welchen der Staat hierfür aufzubringen hätte, würde sich reich bezahlt machen.

Die Zeit ist mehr als reif für einen Fortschritt auf diesem Gebiet. Wir können mit Verliebtheit feststellen, daß jene Stellen, welche sich bisher mit diesen Fragen befaßt haben, Verständnis für die Notwendigkeit eines raschen Einzeirens haben. Wir hoffen, daß diese Erkenntnis über die Zukunft junger Menschen, welche auch die Zukunft unserer Gesellschaft sind, heller wird.

und zu den Kapiteln Schule sowie Finanzen Genosse Krejci sprechen.

Die ohne Debatte vom Plenum erledigte Tagesordnung behandelte den Bericht über die Budgetaufstellung der Brüner Stadtkasse von 1936 und über den Überlauf staatlicher Grundstücke in Brünn sowie um einen Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag mit Rumänien und dem neuen Handelsvertrag mit Ungarn.

In dem gedruckt vorliegenden Bericht des Budgetausschusses über das Budget werden die vorgenommenen Änderungen im Finanzgesetz damit erklärt, daß der Sparausfluß neuer nicht die Möglichkeit hatte, an den Vorarbeiten vor Drucklegung des Budgets teilzunehmen. Der Ausschuss habe sich deshalb auf den Standpunkt gestellt, daß das Parlament nicht auf sein Recht verzichten könne, im Budget Änderungen vorzunehmen, und habe solche Änderungen tatsächlich durchgeführt.

Korruption im Handelsministerium

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Libové Noviny“ eine Notiz, in der dem Befremden darüber Ausdruck gegeben wird, daß das Handelsministerium keine Nachricht darüber ausgegeben hat, was mit dem Beamten geschehen ist von dem das Untersuchungsorgan des Ministeriums festgestellt hat, er habe sich unerlaubte Einnahmen von einer Institution verschafft, der er Staatssubventionen bewilligt hat. Es wird weiters wenigstens mit Befriedigung festgestellt, daß dieser Beamte nicht zu internationalen Unternehmungen delegiert worden ist, denen er hätte vorstehen sollen. Der Beamte selbst versucht seinen Fall damit zu erklären, daß ihm einer von den früheren Ministern die Erlaubnis gegeben habe, von der betreffenden Institution, die von Subventionen abhängig sei, ein regelmäßiges Einkommen zu beziehen. Dazu bemerken die „Libové Noviny“, daß in dem Revisionsbericht von besonderen Einnahmen dieses Beamten erzählt wird, die infolgedessen mit der Subvention eng zusammenhängen, als sich diese Einnahmen verringern, wenn die Subvention herabgesetzt werden sollte.

Wähe aus der Tschechoslowakei beim Reichsbauernrat in Goslar. An dem gegenwärtig stattfindenden fünften Reichsbauernrat in Goslar nehmen Vertreter bäuerlicher Organisationen aus zwölf fremden Staaten teil, darunter auch deutsche wie tschechische Wähe aus der Tschechoslowakei. Für die tschechische Agrarpartei wollen Präsident Kundera, Dr. Keierabend und Minister a. D. Ritt, der Generalsekretär des internationalen Agrarbüros in Goslar, auf deutscher Seite ergingen Einladungen an den Obmann des Reichsbauernrats, Bruno Böhmert sowie an die SPD-Bauernführer Jng. Künzel, Wöhrn, und Jng. Sieblich, Leitmerich.

Eine dreißigköpferige Delegation der Nationalversammlung mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Malverr und dem Präsidenten des Senates Dr. Soukup an der Spitze, ist Samstag um 21 Uhr 04 Min. vom Wilsonbahnhof nach Bukarest abgereist, um an der Feier des Jahrestages des Anschlusses der neuen Provinzen an das Rulterland teilzunehmen.

Vela Kun war nicht in Prag. Gegenüber den Meldungen, daß Vela Kun in Prag weilte und daß er Gast der Sowjet-Gesandtschaft war, teilt die Gesandtschaft mit, daß Vela Kun nicht in Prag war und auch nicht bei ihr zu Gast weilte.

Denkt auch ans Morgen!

Schützt und schult den Arbeiternachwuchs!

Das heutige Jahr brachte der Tschechoslowakei die erste fühlbare Verringerung seit dem Zusammenbruch der Weltwirtschaft. Aus der Produktionslosigkeit, dem Schlimmsten, sind wir herausgelommen, wir dürfen wieder zuverlässiger sein, aber wir sind noch lange nicht über den Berg. Wir haben große Industrien, die den Anschluß an die Aufwärtsbewegung noch nicht gefunden haben, wir haben Gebiete, die nach wie vor unter der unerminderten Arbeitslosigkeit ächzen und wir haben schließlich innerhalb der Arbeitslosengruppe ganze Kategorien, deren Eingliederung in den Arbeitsprozeß auf besondere Schwierigkeiten stößt.

Auch bei fortschreitender Konjunkturentwicklung muß mit dem Fortbestand einer beträchtlichen Arbeitslosigkeit gerechnet werden. Es sind neben den ungelerten Hilfskräften, deren Arbeitsmöglichkeiten von dem Umfang der gesamten Arbeitsmöglichkeiten abhängig, die Älteren und die jüngsten Jahrgänge der Arbeitslosen, welchen am stärksten die Gefahr droht, in den Hintergrund gedrängt zu werden. Für jede dieser Gruppen muß eine andere Lösung gesucht und gefunden werden.

Die Behandlung der arbeitslosen Jugend war bis heute ein dunkles Kapitel unserer Fürsorge- und Arbeitsmarktpolitik. Die immer wieder unternommenen Versuche, ihre Einziehung in die ordentliche Unternehmungskategorie durchzuführen, scheiterten. Gegen dieselben Widerstände mußten auch die anderen Einrichtungen des Fürsorgeministeriums ankämpfen: Der Gedanke, in den Heimstätten Fürsorge und Arbeitsschulung zu verbinden — der vorbildliche Plan des Fürsorgeministers Genossenka — blieb dabei auf der Strecke. Der Umfang der Heimstättenaktion wurde auf Kosten ihrer Intensität erreicht. Für eine Schulung, welche dem jungen Menschen nach verlorenen Arbeitslosenfahren den Weg ins Leben nicht überhaupt erst ermöglichen, so wenigstens erleichtern soll, ist nicht gefordert. Und schließlich verdrängte sich ihm auch der Weg zu den öffentlichen Arbeiten, da der arbeitslose, keine Unterstützung beziehende Jugendliche immer erst als Lehrling in die Reihe kam.

Wir kennen die Schwierigkeiten, welche die Leiter der Sozialfürsorge zu bewältigen haben

und werten darum doppelt, daß Vieles und Wertvolles erreicht wurde. Aber das Problem der arbeitslosen Jugend, die Erhaltung ihrer Erziehung und die Schulung für einen ordentlichen Beruf, blieb bei Teillösungen stehen.

Das arundringende Erfordernis ist die Einziehung aller arbeitslosen Jugendlichen in die staatliche Ernährungsaktion, das heißt die Verfestigung der Bedingung, daß sie eine dreimonatige verlässliche Beschäftigung nachweisen müssen. Doch die Erfahrungen haben gezeigt, daß dies nur der erste Schritt sein kann.

Die von der Wirtschaftsbelebungsaktion schon erfaßten Industrien klagen über den Mangel an qualifizierten Kräften und vor allem an gesulitem Nachwuchs. Während nach dem letzten Spezialausweis (vom August) in der metallverarbeitenden und der Maschinenindustrie ein halbes Hunderttausend Arbeitslose gezählt wurden, rufen diese Industrien seit Monaten — und oft lange vergeblich — nach gesuliten Arbeitern. Außer der andern Seite wächst die Zahl der jungen Burden und Mädchen, die sich ohne Erfolg bei den Vermittlungsanstalten und Lehrstellen beverben klagen kann sich nicht mehr äußern, daß hier manches gutzumachen ist. Soll nicht die Erziehung tausender Jugendlicher von Anfang an verdrängen und soll nicht die Leistungsfähigkeit und damit die Existenz unserer industriellen und gewerblichen Produktion auf das schwerste gefährdet werden muß man sofort, planmäßig und wirksam eingreifen.

Das Memorandum, welche die deutsche sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften, Genossenschaften und der Sozialistische Jugendverband dem Ministerpräsidenten Dr. Godja vorgelegt haben, verlangt erhöhte Vorlesung für die Jugend, vor allem durch verbesserte Berufsausbildung, Einschulung arbeitsloser Jugendlicher in industriellen und gewerblichen Betrieben und außerordentliche finanzielle Beihilfen des Staates zu diesem Zwecke.

Mittel und Wege zu diesem Ziel werden und müssen nicht überall gleich sein. Der wirksamste und für die Jugend, nicht weniger aber für Industrie und Gewerbe wertvollste Weg ist die Ein-

Erhöhte Absatzmöglichkeiten

für unsere Waren in Jugoslawien

Pesrad, Samstag um 11 Uhr unterzeichneten der Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinovic und der tschechoslowakische Gesandte Dr. Giza das Zusatzabkommen zum tschechoslowakisch-jugoslawischen Handels- und Schiffahrtsvertrage vom Dezember 1928, das bei den letzten Verhandlungen der Delegationen der beiden Staaten am 10. November d. J. in Pesrad abgeschlossen und paraphiert worden war. Das Abkommen, das am 1. Dezember in Kraft tritt, bedeutet eine Erweiterung der Absatzmöglichkeiten bei bestimmten Arten tschechoslowakischer Waren in Jugoslawien. Es handelt sich insbesondere um Rollenlehtungen, die Jugoslawien für Bier, Seidenstrümpfe, einige Gulsorten, Eisen, landwirtschaftliche Maschinen u. ä. gewährt hat.

Ab Montag Budgetdebatte

Abstimmung Samstag

Prag, Samstag vormittags erledigte das Abgeordnetenhaus in einer kurzen Sitzung zunächst die restliche Tagesordnung, um für die nächste Woche, in der Montag nachmittags die Budgetdebatte beginnt, reinen Tisch zu haben. Die Budgetdebatte wird nach den Beschlüssen des Präsidiums die ganze Woche in ganzändigen Sitzungen fortgeführt werden und soll Freitag abends abgeschlossen sein. Für Samstag vormittags ist noch das Schlusswort des Referenten sowie die Abstimmung vorgesehen.

Nach am Samstag nachmittags soll der Senat zusammentreten, damit das Budget auch dort aufgelegt und dem Budgetausschuss zugewiesen werden kann, der seine Arbeiten zu Beginn der darauffolgenden Woche aufnehmen soll.

Von unserer Fraktion wird in der Generaldebatte Genosse Kögler, in der Spezialdebatte zu sozialpolitischen Fragen Genosse Macoun

der Berg nicht überwunden. Aber es tat gut, zu wissen, daß sie ihn nicht allein erklettern mußte.

Frau Finsterbusch hatte nichts dagegen, daß Carola eine Nacht im Wohnzimmer auf dem Sofa schlief; aber länger als eine Nacht wollte sie sie nicht im Hause behalten, man konnte mit der Polizei in Konflikt kommen, wer wußte, ob ihre Papiere in Ordnung waren und ob sie überhaupt Papiere hatte. Hugo trug den Keinen Koffer, den Mantel in das Zimmer hinüber, Carola setzte sich zu Willy und suchte die Schlager aus, die er spielte.

Naal und Gerklener spielten ihre Schachpartie, Nabella sah zu. Sie verstand dieses Spiel nicht, aber sie sah gern in der Nähe Naals. Dann schickte Mittelmeier immer zu ihr, er beobachtete genau, ob sie nahe bei Naal saß, und ob ihr Arm seinen Ellbogen berührte. Feiertag, Mittelmeier, Burger und Finsterbusch spielten Karten. Sobald das Klavier verstummte, war es still im Raum, wie in einer Schulstube, wenn die Jungen über die Hefte gebeugt daßen und sich mit einer Rechenaufgabe herumschlagen, die sie nicht lösen können; und der Lehrer, die Hände auf dem Rücken, an der Seite des Lehrers auf- und abspaziert, ein Volk, der alles weiß und dessen Augen in die tiefsten Falten der Seele blicken.

In die Stille brach mit Gelächter, lauten Rufem und Singen eine Gesellschaft von zehn oder zwölf Leuten ein. Die Männer waren halbrund, kniften die Frauen, die aufstreichten, und dieherzen über die groben Scherzorte, die sie einander zuwarfen. Wilian froh aus seinem Bett herbor, Hugo fand dienstbereit da, Willy begann wieder zu spielen. Zwei Pflge wurden nebeneinandergeschoben, Tessel herbeigeschleppt, Finsterbusch entschuldigte sich bei seinem Spielpartner und begrüßte die neuen Gäste in eigener Person mit einer devoten Verbeugung.

(Fortsetzung, folgt.)

Das Kaffeehaus in der Seitengasse
Roman von Fritz Rosenfeld

Carola Herz klopfte, im Hals hämmerte das Blut. Sie trank einen Schluck Wasser. Drüben sprach Willy mit einem kleinen Mann, der die Hände in den Hosentaschen vergraben hatte, mit seinem Väterlein den Tischrand berührte und seinen Augenblick von seinen Katalogen aufschob, während er sprach.

„Was kann das Mädel denn?“ fragte er.

Willy hatte keine Ahnung. Er sagte auf's Geratewohl:

„Mafschinschreiben, Buchhaltung, Stenographie.“ Wenn Carola es nicht konnte, würde sie es eben erlernen.

„Hat Sie Natura?“

Willy nickte. „Selbstverständlich.“ Jede Lüge war entschuldigt, wenn sie dem Mädel weiterhalf.

„Bei Großhaus in der Binnenstraße geht morgen eine Verkäuferin auf Urlaub. Vielleicht braucht er für drei Wochen eine Aushilfe.“

„Das wäre fein“, sagte Willy. „Wenns auch nur drei Wochen sind: Es kommt darauf an, das Mädel aus seiner verzweifelten Stimmung herauszureißen.“

War Carola verzweifelt? Sie sah still vor einer Modezeilung, betrachtete die Bilder. Das Mädel nahm sich beherrschend, Donnerwetter, dachte Willy. Wenn ich das bei der Prüfung könnte, wäre ich nicht durchgefallen.

„Ich werde morgen bei Großhaus anrufen“, erklärte Städtlein. „Wenn sie sich dort befindet, findet sich zum Herbst vielleicht ein anderer Vo-

sten. Was sie Bücher? Woher verkauft man nicht wie Sardinien oder Lederhosen. Bücher muß man lieben, sonst taugt man nicht zu diesem Beruf.“

„Ihr Vater hat eine große Bibliothek“, log Willy.

„Aha. Da hat sie wohl ab und zu die Bücher abgestaubt?“ sagte Städtlein.

Willy lachte. Er wußte Carola Familienamen nicht. Er wußte nicht, ob ihr Vater Viehhändler, Rechtsanwalt oder Pantnotenfälscher war. Er wußte nicht, ob er überhaupt noch lebte. Aber das war auch alles ganz unwichtig. Er dachte an die Stunde am Ufer, auf dem Stein, draußen, weit vor der Stadt. Sie hatte neben ihm geessen und geschwiegen. Dann waren sie zurückgesprungen. Nun schwamm sie wieder neben ihm. Sie war nicht ganz in Form, und er mußte nachgeben, daß ihre Kräfte nicht versagten.

„Nur Städtlein wird morgen einen Kollegen fragen“, sagte er zu Carola, „der für die Ferienzeit eine Aushilfe braucht. Das wäre ein ganz guter Anfang. Ein Zimmer werden wir für Sie finden. Heute bleiben Sie hier. Ich werde Frau Finsterbusch bitten, sie für eine Nacht aufzunehmen. Im Wohnzimmer drüben steht ein Sofa, ein Kissen und eine Decke werden wir auf. Ich hab auch schon dort geschlafen, wenn es spät wurde und keine Straßenbahn mehr fuhr. Und morgen ziehen wir los. Einverstanden?“

„Einverstanden. Willy“, erwiderte Carola.

„Und jetzt sagen Sie mir endlich, wie Sie heißen.“

Willy ziger, Klavierpieler im Café Finsterbusch und angehender Doktor der Chemie“, sagte er.

„Ich heiße Carola Böhn, Tochter des Herrn Eduard Böhn, augenblicklich ohne Geld, Stellung und Quartier“, sagte Carola.

„Und jetzt bestellen wir Ihnen etwas zu essen.“

Hugo leerte die kurze Speisekarte herunter. Schinkenbrot, Sardinienbrot, Eier im Glas, Eierspise, Frankfurt, mit Kren oder mit Senf.

„Zwei Eier im Glas“, wählte Carola.

„Und ein Glas Milch. Und ein Butterbrot.“

„Und was wählt das gnädige Fräulein als Tischmusik?“ fragte Willy. „Mozart, Beethoven, Verdi, Schumann?“

„Nichts romantisches. Nichts sentimentales. Einen Jazzschlag. Den neuesten, bitte.“

Willy spielte; er sah in Fernwärmen am Klavier, seine Finger schlugen Purzelbäume auf den Tasten, sie tollten übereinander wie ein Hausen ausgelassener Schuljungen, die sich auf dem Heimweg balgen.

„Ganz netter Käfer“ sagte Burger zu Gerklener.

„Sie sieht aus wie die Nichte des Baron Silbermann“, sagte Mittelmeier.

„In unserem Büro gibt es eine, die sieht genau so aus“, sagte Feiertag. „Es ist die faulste unter allen. Sie schreibt nicht einmal drei Briefe im Tag. Zum nächsten Kündigungstermin fliegt sie.“

„Ihr Haar ist gebliebt“, sagte Nabella.

„Und die Augenbrauen nachgezogen.“

„An Galizien“, sagte Finsterbusch, „gabs beim Fronttheater eine Soubrette, die sah ihr ähnlich. Sie hatte Verhältnisse mit allen Offizieren. Sie war für eine Flasche Champagner zu haben.“

Sie hat Augen wie meine Mutter, dachte Hugo. Ich könnte sie lieben. Ich könnte sie aus einem brennenden Haus holen. Ich würde für sie sterben, wenn man Tod ihr Glück brachte.

Er hat keine großen Worte gemacht, keine Phrasen gebrochen, er hat nachgedacht und getan, was ihm am zweckmäßigsten erschien, sagte sich Carola. Aber sie zweifelte daran, daß alles so glatt gehen würde, wie Willy es sich vorstellte. Das war ja wie in einem schlechten Film: Im ersten Bild verliebt die Heldin ihr Elternhaus, im zweiten hatte sie einen gutbezahlten Posten, im dritten lernte sie den reichen Mann kennen, der sie heiratet, und dann gab sie den guten Posten wieder auf. Abwarten, dachte sie, abwarten, noch ist

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Auch Reichenbergs Industrie holt auf Besserungerscheinungen in allen Branchen

Reichenberg ist das dichtestbesiedelte Industriegebiet Nordböhmens. Es ist kein Wunder, daß hier die Bevölkerung unter der Industriekrise am meisten gelitten hat. Viele Textilfabriken wurden in den letzten Jahren stillgelegt, die Arbeitslosigkeit stieg sprunghaft an. Der Einbruch der Krise hat den Gesundheitszustand in der nordböhmischen Arbeiterbewegung, der im Jahre 1929 eingeleitet wurde, zum Stillstand gebracht; damals begannen die Arbeiter sich von den Kommunisten abzuwenden, die zu Anfang 1929 einen großen Streik inszeniert und verloren hatten.

Nach vielen Jahren des Vangens und Wartens befehen sich nun auch hier die Verhältnisse. Der Direktor der Bezirkskrankenkasse gibt freudestrahlend Auskunft: der Mitgliederstand ist in den letzten Wochen um zwölf Prozent gestiegen, das Verhältnis zwischen der Zahl der erkrankten Personen und dem Mitgliederstand ist zum erstenmal seit vielen Jahren fast normal. Die Mitglieder- und Krankenbewegung in den Klassen ist ein verlässliches Barometer der Wirtschaftsentwicklung. Aber auch die anderen festzustellenden Symptome deuten auf die Wirtschaftsbesserung im Reichenberger Gebiet hin.

Arbeitermangel — kein ausgebildeter Nachwuchs

In den letzten Tagen macht sich z. B. ein Mangel an Handdruckern bemerkbar, Tuchweber und Ausnäherinnen sind kaum mehr zu finden. Die Industrie hat in den Krisenjahren das Anlernen junger Kräfte unterlassen, die nun vor den Toren der Fabriken stehen, während die Unternehmungen um Ueberstunden ansuchen, um mit den vorhandenen Fachkräften die Aufträge fristgerecht ausführen zu können. Die Ueberalterung der Facharbeiterklasse wurde auch durch die Nationalisierung und die gesteigerte Ausbeutung der Arbeiter gefördert. In den Spinnereien wurden früher Kuffeder und Andreher in ganz jungen Jahren eingestellt. Aus den Andrehern und Kuffedern wurden Spinner. Aber die Spinner müssen nunmehr viel mehr Spindeln und Maschinen bedienen als früher, die Zahl der freiwerdenden Spinner-Plätze hat sich also verringert. So sind die Andreher- und Kuffeder-„Vuben“ Leute von 20 bis 30 Jahren geworden, die wirklichen „Vuben“ aber kommen gar nicht in den Betrieb. So zeigen auch die Verhältnisse in der Textilindustrie die schwere Unterlassungsünde auf, die an der lern- und arbeitswilligen Jugend begangen wurde. Der Mangel an jungen, vollleistungsfähigen Kräften hat die Firma Liebig vor kurzem veranlaßt, die alten Arbeiter aufzufordern, ihren Söhnen und Enkeln Platz zu machen. Der betreffende Anschlag in der Fabrik datiert vom 30. September.

Die Besserung

Gut beschäftigt sind vor allem die Biagone-Spinnerei und die Streichwarenbranche. Die Weigsdorfer „Sute“ hat so viel Aufträge für Sade, daß sie um Ueberstunden für Sadnäherinnen angeht. Solche Ueberstunden-Ansuchen liegen übrigens aus vielen Betrieben vor. Viel Aufträge werden an Heimarbeiter vergeben. Die Firma Singler hat in den letzten Wochen 160 Arbeiter und Arbeiterinnen neu eingestellt. Die altbekannte Tuchfabrik Hübler in Reichenberg öffnet ihren Betrieb mit 150 Leuten wieder. Heinrich Müller in Wustung hat gegen 200 Danfspinner neu beschäftigt. Die stillgelegte Fabrik Brüder Siegmund in Habendorf wird nun von einem Pächter geöffnet. Die Baumwollspinnerei Prießlich in Morchenstern hatte viele Jahre Teile ihres Betriebes stillgelegt, in der letzten Zeit wurde die Arbeit in zwei Betrieben neu aufgenommen, es wurden einige Hundert Arbeiter und Arbeiterinnen neu eingestellt. Dort werden auch junge Leute in der Baumwollspinnerei angelehrt. — So erfreuliche Erscheinungen sind in vielen Betrieben zu bemerken.

Schlimm liegen die Dinge noch in Kratzgau, Liebenau und Böhmisch-Riça.

Schichtarbeit und tote Fabriken

Die jetzt in Betrieb befindlichen Fabriken nutzen ihren Maschinenpark und ihre Arbeiter bis aufs Letzte aus. Es wird in Schichten gearbeitet. Man sieht, wenn man abends durch die Gegend fährt, hellerleuchtete Fabriken. Die Schichtarbeit zwingt die Textilarbeiter an und verfrachtet die Maschinen sehr rasch. Dabei gibt es viele stillgelegte Fabriken, die den Betrieb neu aufnehmen könnten. In manchen mag der Maschinenpark veraltet sein, aber in Grottau steht ein Betrieb mit 80.000 vollkommen intakter Spindeln für Baumwolle und Kunstseide, der sofort mit der Arbeit einsetzen könnte. Aber es fehlt das Betriebskapital. Die Unternehmer wehren sich übrigens auch gegen die Neueröffnung von Fabriken. Aber durch diese Neueröffnung könnte die Arbeit entsprechend verteilt und der schädlichen Schichtarbeit auf den Leib gerichtet werden, auch würde die Möglichkeit zum Einstellen und Anlernen junger Kräfte vermehrt. In dem landschaftlich schönen Tal, das sich von Mupperdorf gegen Rindoltschäl hinaufzieht, stehen noch alle Fabriken still.

Arbeitsvermittlung ausgeschaltet

Ein besonderes Kapitel ist die Arbeitsvermittlung. In einem sehr interessanten Artikel in der Zeitschrift „Wolle und Leinen“ vom 16. August 1936 kommt ein österreichischer Fachmann zu dem Schluß, daß die tschechoslowakische Textilindustrie der österreichischen technisch weit überlegen ist. Auch dies widerlegt die Behauptung, daß der Textilindustrie nicht zu helfen sei. Es kommt darauf an, den Arbeiternachwuchs zu schulen und die Qualität der Produktion zu sichern. Auch in der Textilindustrie gilt es die reichsdeutsche und die italienische Schmutzkonturen zu bekämpfen. Wir haben besonders in Jugoslawien mandats auszuholen, wo Herr Schacht durch Juden Kunden für die reichsdeutsche Industrie werden ließ. Es ist übrigens von hohem Interesse, daß uns der englische Markt zum großen Teile erst nach dem Sturz der englischen Arbeiterregierung z. B. gewonnen wurde, den auch unsere sudetendeutschen Volksvertreter mit mächtigem Triumphgeschrei begrüßt hatten. Die konservative Regierung sperkte das Land gegen unsere Industrieerzeugnisse durch hohe Schutzzölle ab. Im übrigen ist der Aufschwung der Reichenberger Textilindustrie vor allem auf die Devaluation zurückzuführen, also auf eine Maßnahme der tschechoslowakischen Regierung. Kein einziger Reichenberger Arbeiter verdammt also der SdP die Einstellung in den Betrieben, wenn wir von der politischen Protektion bei den Arbeitereinstellungen absehen.

Industrie-Entwicklung und Politik

Die nordböhmische Textilindustrie ist leistungsfähig. In einem sehr interessanten Artikel in der Zeitschrift „Wolle und Leinen“ vom 16. August 1936 kommt ein österreichischer Fachmann zu dem Schluß, daß die tschechoslowakische Textilindustrie der österreichischen technisch weit überlegen ist. Auch dies widerlegt die Behauptung, daß der Textilindustrie nicht zu helfen sei. Es kommt darauf an, den Arbeiternachwuchs zu schulen und die Qualität der Produktion zu sichern. Auch in der Textilindustrie gilt es die reichsdeutsche und die italienische Schmutzkonturen zu bekämpfen. Wir haben besonders in Jugoslawien mandats auszuholen, wo Herr Schacht durch Juden Kunden für die reichsdeutsche Industrie werden ließ. Es ist übrigens von hohem Interesse, daß uns der englische Markt zum großen Teile erst nach dem Sturz der englischen Arbeiterregierung z. B. gewonnen wurde, den auch unsere sudetendeutschen Volksvertreter mit mächtigem Triumphgeschrei begrüßt hatten. Die konservative Regierung sperkte das Land gegen unsere Industrieerzeugnisse durch hohe Schutzzölle ab. Im übrigen ist der Aufschwung der Reichenberger Textilindustrie vor allem auf die Devaluation zurückzuführen, also auf eine Maßnahme der tschechoslowakischen Regierung. Kein einziger Reichenberger Arbeiter verdammt also der SdP die Einstellung in den Betrieben, wenn wir von der politischen Protektion bei den Arbeitereinstellungen absehen.

Weitere Ergebnisse der Betriebsrätewahlen

Aus dem Bereiche des Komotauer Revierbergamtes werden folgende Resultate gemeldet: **Anna-Schacht, Trupshitz:** Hier wurde der Belegschaftsstand vermindert, so daß ein Mandat weniger zu befehen war. Es erhielten die Union der Vergarbeiter 74 Stimmen, der Svaz Hornků 49 Stimmen, die Jednota 36 Stimmen und die Kommunisten 83 Stimmen. Jede dieser Gruppen erhält ein Mandat. Das entfallende Mandat geht zu Lasten der Kommunisten, deren Stimmengahl von 166 auf 83 gesunken ist.

Vetty-Schacht, Burgzooz: Fortgesetzte Entlassungen deutscher Vergarbeiter haben auch hier die Belegschaft verkleinert. Es erhielten die Union der Vergarbeiter 82 Stimmen und zwei Mandate, die Jednota 12 Stimmen und kein Mandat, die tschechischen Agrarier 37 Stimmen und ein Mandat.

Elly-Tagbau: Es erhielten die Union der Vergarbeiter 47 Stimmen und zwei Mandate, die D. A. G. 27 Stimmen und ein Mandat. Die Union gewinnt ein Mandat.

Clottra-Schacht: Bei der Wahl nach dem Grundsatz der absoluten Mehrheit befehdt die D. A. G. die Mandate.

Julius-Schacht: Die Union der Vergarbeiter erhält 112 Stimmen und zwei Mandate, die Gablonzer Gewerkschaft 90 Stimmen und zwei Mandate. Das zweite Mandat der Gablonzer stammt von den Angestellten des Julius-Schachtes. Die Union gewinnt zwar 22 Stimmen, büßt aber ein Mandat ein.

Rasael-Grube, Komotau: Union der Vergarbeiter 48 Stimmen und ein Mandat, D. A. G. 79 Stimmen und zwei Mandate, ebenfalls mit Hilfe der Angestellten.

Karlschacht, Radonitz: Die Union der Vergarbeiter befehdt alle Mandate.

Nubias-Schacht, Mendorf: Die Union der Vergarbeiter brachte als einzige eine Liste ein. Sie erhält alle drei Mandate.

Robert-Schacht, Seestadt: Die Union der Vergarbeiter erhielt 188 Stimmen und zwei Mandate, die Christlichsozialen 193 Stimmen und ebenfalls zwei Mandate. Die Gablonzer Gewerkschaft und die Kommunisten fielen mit ihren Kandidaturen durch.

Neuformung der Arbeiter-Gesinnung

Es ist klar, daß sich die Besserung der Wirtschaftsverhältnisse auch in dem Denken und Fühlen der Arbeiter auswirkt. Das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse ist im Steigen begriffen, immer mehr tritt die Loslösung in den Vordergrund. Die böhmische Gewerkschaft hat bei den Betriebsauswahlgängen einige Erfolge zu verzeichnen gehabt, aber sie ist schlecht geführt und hat auch in den Betrieben keine Funktionäre. Die Zahl der auf die wirtschlichen Listen abgegebenen Stimmen ist immer weitläufiger als die Zahl der Mitglieder der böhmischen Gewerkschaft. Bei allen Verhandlungen spielen deren Vertreter eine mehr als lächerliche Rolle. Das gleiche gilt auch von den Kommunisten, die alle Demütigungen, die die Unternehmer ihrer Gewerkschaft zufügen, widerpruchslos einstecken. Der Einfluß der Union der Textilarbeiter steigt. Sie ist nach wie vor die dominierende Gewerkschaft und die einzige tatsächliche Interessenvertreterin der Arbeiterklasse. Diese Tatsache wird sich über kurz oder lang auch in der politischen Haltung der Arbeiter spiegeln beginnen. Es ist zu erwarten, daß bei einem Anhalten des guten Beschäftigungsgrades die Befundung des politischen Denkens unter der Arbeiterklasse des Reichenberger Gebietes vor allem auf dem Wege über die freien Gewerkschaften erfolgt. Die verbesserte Situation der Arbeiterklasse geht auch aus der Tatsache hervor, z. B. daß der Mauthnerbetrieb in Grünwald, der noch immer nicht geöffnet ist, durch den Streik seine besten Facharbeiter verloren hat, die mittlerweile in anderen Betrieben unterlarnen. Arbeitskämpfe sind jetzt also auch für die Unternehmer ein Risiko. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen.

Die Wahrheit sagen!

In einem gewissen Teile der Presse werden unsere Verichte über die Lage der sudetendeutschen Industrie als „Schönfärberei“ bezeichnet. Uns liegen jedoch Schönfärbereien vollkommen fern. Wir wollen und werden nicht übersehen, daß es in Randgebiet noch viel Not gibt und daß noch viel zu helfen bleibt. Aber wir müssen Wege suchen und Tatsachen aufzeigen, statt uns in nutzlosen Jammern oder in Schwärzereien zu ergenhen, die nicht weniger sinnlos sind als es Schönfärbereien wären. Es gilt, die Einsatzpunkte für ein weiteres Bessern der Lage zu finden und wir glauben, daß aus unseren Verichten in dieser Hinsicht gewisse Lehren zu ziehen sind. Unsere Darstellungen entspringen lediglich dem heißen Bemühen, die Lage unserer sudetendeutschen Arbeiterklasse verbessern zu helfen, die in den letzten Jahren soviel erduldet hat. Daß sie neue Hoffnung schöpfen darf ist eine Tatsache, deren Verschweigen die Missetätigkeit der Arbeiterklasse nur noch weiter förderte, statt sie zu neuen Kämpfen anzufeuern. K. K.



Wie groß das Interesse im Auslande für die Winterport-Olympiade ist, geht daraus hervor, daß alle Lage Anmeldungen einlangen und die verschiedensten Auskünfte und Anfragen eingeholt werden.

So meldet die Schweiz, daß außer den Wettkämpfern eine größere Gesellschaftsreise zu der Winterport-Olympiade organisiert wird. Die Organisation wird von der Genossenschaft des Schweizer Arbeiterporthauses durchgeführt. Wir werden also nicht nur die Schweizer Wettkämpfer begrüßen, sondern darüber hinaus eine Anzahl Schweizer Genossen und Freunde.

Aber auch das Mutterland des Skisports, Norwegen, entsendet eine starke Delegation. 18 aktive Wettkämpfer und zwei Helfbegleiter sind bereits gemeldet. 15 Männer und drei Frauen werden das Land in allen Wettkampfsarten vertreten. Drei Sportler und drei Sportlerinnen werden den Abfahrts- und Slalomlauf bestreiten, sechs Spezial- und Kombinationspringer werden ihre Kunst auf der neuerbauten Schanze zeigen. Daß die Norweger ausgezeichnete Langläufer sind, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Sie werden mit den Finnen und Schweizern die schärfsten Konkurrenten bilden.

Selbstverständlich ist es, daß auch die inländischen Sports- und Touristenverbände eifrig rufen. Daneben wird unermüdet von den heimischen Funktionären die Quartierbeschaffung betrieben. Es ist also Hochbetrieb im Lager der Olympiade-Ausgänge. Die Aufgabe der gesamten Arbeiterklasse dieses Landes ist es nun, durch einen Massenbesuch dieser Veranstaltung einen würdigen Rahmen zu geben. —

Bei den letzten Wahlen auf dem Sophieschacht ein Mandat erhalten hatte, ging diesmal leer aus.

Zu dem Ergebnis des Teplitzer Revieramtsbezirktes, das jeden Sozialdemokraten außer gewöhnlich befriedigen muß, wäre noch zu bemerken, daß auf den Schächten „Elbe III“, „Gabriel“ und „Ottolar“ nicht gewählt wurde.

Die „Union der Vergarbeiter“ hatte früher 37 Mandate und jetzt 46; verzeichnet also einen Gewinn von 9 Mandaten. Unsere tschechische Arbeiterorganisation gewinnt ebenfalls 8 Mandate (von 14 auf 22).

Die Kommunisten verlieren fast die Hälfte ihres Bestandes. Sie hatten früher 7, jetzt noch 4 Mandate.

Die Hafenkreuzler befehden bei den letzten Wahlen im Jahre 1933 auf diesen Schächten 10 Mandate. Jetzt erhielten die Christlichsozialen, welche unter der Firma „Wahlgruppe deutschböhmischer Vergarbeiter“ kandidierten, fünf Mandate, wobei die erfreuliche Feststellung zu machen ist, daß die Enttäucherung bei den Vergarbeitern Einzug zu halten beginnt.

Die tschechischen Faschisten verlieren ebenfalls von fünf Mandaten zwei.

Aus dem Brüxer Revierbergamtsbezirk ist das Ergebnis von 20 Schächten bekannt. Dort gewinnt die „Union“ ein Mandat, obwohl der Belegschaftsstand reduziert und die Mandatszahl verringert wurde. Wir werden zu den einzelnen Ergebnissen noch Stellung nehmen.

In Kladno:

Kladno. Die Betriebsratswahlen auf den Madnoer Gruben „Max“, „Mayerau“, „Menna“, „Anna Laura“, „Praga“ und „Scholler“ zeigten folgende Ergebnisse: Vergarbeiterverband (sozialdemokratisch) 908 Stimmen, 7 Mandate (977 Stimmen, 6 Mandate bei den letzten Wahlen), Vergarbeitervereinigung (nationalsozialistisch) 415 Stimmen, 2 Mandate (526, 2), Industriebund (kommunistisch) 3420 Stimmen, 34 Mandate (4910, 40), Nationale Vereinigung 698 Stimmen, 7 Mandate (1069, 8).

Verlorene deutsche Gemeinde. Für den 6. Dezember wurden auch die Gemeindevahlen in der kleinen Sprachengemeinde Kichen im Bezirk Märkisch-Neustadt in Nordmähren ausgeschrieben, die bisher deutsch verwaltet wurde, nun aber eine tschechische Mehrheit haben wird, die durch eine Kolonisationsaktion im Rahmen der Bodenreform herbeigeführt wurde. Die Gemeinde hat nach der letzten Volkszählung 138 tschechische und 120 deutsche Einwohner. Der nationale Regimewechsel vollzog sich auf vollkommen friedliche Weise. Man einigte sich auf sieben tschechische und fünf deutsche Vertreter, so daß eine Wahl entfällt. (M.D.)

Grube Patria bei Schwaz: Das Wahlergebnis war eine große Ueberraschung für den Betriebsleiter, welcher eine mehrmalige Zählung der Stimmen herbeiführte, weil er nicht glauben konnte, daß die tschechischen Faschisten nur ein Mandat erhalten könnten. Die Union der Vergarbeiter erhielt ein Mandat, der Svaz zwei und die Jednota ein Mandat.

Grube Alexander, Herrlich: Die Union der Vergarbeiter befehdt wiederum ein Mandat. Die Kommunisten gingen von 420 Stimmen auf 170 und von vier Mandaten auf ein einziges zurück.

Im Teplitzer Revier 9 Mandate gewonnen!

| Schacht: | Union | Svaz | Kom. | Nazl | Christl. |
|------------------|--------|--------|------|-------|----------|
| Albert | 1 | 1(1) | — | — | — |
| Adolf Ernst | 1(0) | 1(0) | 1(1) | —(2) | — |
| Arnold | 1(1) | 2(2) | — | — | — |
| Britania | 3(3) | — | — | 1(1) | 1 |
| Dobhoff III | 2(2) | 1(1) | 1(2) | 1(1) | 1 |
| Einigkeit | 3(3) | — | — | — | — |
| Elisabeth | 4(2) | — | —(2) | — | — |
| Emanuel II | 1(2) | 2(1) | — | — | — |
| Gustav | 3(3) | — | — | — | — |
| Hugo | 2(2) | 1(1) | — | — | — |
| Josef | 2(2) | 1(0) | — | — | — |
| Klosterwerk Turm | 3(3) | — | — | — | — |
| Karl Budmantel | 3(3) | 1(1) | — | — | — |
| Marie Antonie | 1(0) | 2(1) | — | — | — |
| Margarethe | 1(1) | 2(2) | — | — | — |
| Milada | 1(2) | — | 1(1) | 1(1) | 2 |
| Max | 2 | 1 | — | — | — |
| Veit | 1(1) | — | 1(1) | 1(1) | 1 |
| Protop | 1 | 2 | — | — | — |
| Peter und Paul | 3(0) | — | — | — | — |
| Rhönitz | 3(0) | — | — | — | — |
| Sophie | 2(1) | 1(0) | — | — | — |
| Wenzel II | 2(2) | 1(1) | — | — | — |
| Wagner | — | 3(3) | — | — | — |
| Summe | 46(87) | 22(14) | 4(7) | 10(5) | 5 |

Außerdem erhielten die tschechischen Faschisten auf dem Albertschacht 2 (früher 3) und auf Marie Antonie 1 (2) Mandate. Die Jednota, die

Tagesneuigkeiten

„Etwas sehr Eigenartiges beherrscht gegenwärtig die internationale Politik, der Triumph des Wahnsinns. Die Verrückten siegen. Kaum hat sich einer der Wahnsinnigen mit Schaum vor dem Mund auf der internationalen Bühne gezeigt, so ist er auch schon Mittelpunkt einer großen pazifistischen Aktion: „Vermeidet alles, was den Wahnsinnigen reizen kann, sonst wird er schieres Unheil anrichten.“

(„The Railway Review“)

Kritik verboten!

Der neue Erlass des deutschen Reichspropagandaministers Dr. Goebbels über das Aufheben der Kunstkritik und ihre Ersetzung durch die „Kunstbetrachtung“ bedeutet nach dessen eigenen Worten, daß er sich entschlossen hat, „vom heutigen Tage an die Kritik überhaupt zu verbieten“. Damit hat Herr Goebbels wider seine Gewohnheit den Sachverhalt vollkommen richtig ausgedrückt. Denn es handelt sich nicht um eine Maßnahme im Interesse der Kunst, wie Goebbels die Ahnungslosen durch seine weiteren Ausführungen glauben machen wollte, sondern einfach darum, daß mit der Theater-, Film-, Buch- und Ausstellungskritik die letzte im Dritten Reich noch verbliebene Möglichkeit kritischer Äußerung zunichte gemacht wird. Wer die Presse des Dritten Reiches verfolgt hat, kann bestätigen, daß die Kunstkritiker sich in begreiflicher Sorge um ihre gleichgeschaltete Existenz die größte Zurückhaltung auferlegt haben. Über Meisterwerke zu entdecken, wo es nur noch Plubo-Kritik, „erdnahe“ Primitivitäten, verlogene Amüsiermache und tendenziöses Gestümper gab, das war auch ihnen nicht möglich, schon weil sie ja Gelegenheiten hatten, die gleichgültige Haltung des kunstwilligen Publikums gegenüber diesen im Schatten der Goebbels-Propaganda entstandenen Madmaxen zu beobachten. Sie ließen also immer wieder durchblicken, daß die von Goebbels feinerzig angekindigte neue Hochkultur der deutschen Kunst bisher nicht zu bemerken ist, sie konnten ihr Erstaunen über das Hochkommen von Nichtskönnern und über die geistige Verere des hieserdeutschen Theaters, der gleichgeschalteten Literatur und des Goebbels-Films nicht völlig unterdrücken und es ist infolgedessen begreiflich, daß Herr Goebbels die Kritik überhaupt nicht mehr dulden will und sie als „jüdisch-liberalistisch“ und als „Querulantentum“ bezeichnet.

Man kann sagen, daß das Verbot der Kunstkritik im Dritten Reich eine notwendige Konsequenz des Regimes ist. Da dem Künstler vorgeschrieben ist, was er tun und was er nicht tun darf, kann auch dem Kritiker nicht gestattet werden, dieses Tun oder Unterlassen zu bemängeln. Da die Zeitungen sich darauf beschränken müssen, die Äußerungen der diversen „Führer“ wiederzugeben und zu „würdigen“, ist es nicht länger tragbar, daß in der Kunstkritik mehr als Berichterstattung über den Inhalt der „Kunstwerke“ und Würdigung ihrer „guten Bestimmung“ zu finden ist. Goebbels hat die letzte praktische Konsequenz aus Malarzys Satz „Demokratie ist Diskussion“ gezogen: Diskussion über Kunst. Und Herr Goebbels ist logisch, wenn er erklärt, daß nur der seine Meinung vor die Öffentlichkeit tragen dürfe, der eine eigene freie Meinung besitzt. Eine freie Meinung besitzt im Dritten Reich niemand mehr, — also muß er schweigen.

Andererseits geht gerade aus der Tatsache, daß Herr Goebbels die Kritik an der von ihm beschriebenen Kunst inbegriffen geworden ist, mit erfreulicher Deutlichkeit hervor, daß es noch Menschen mit eigener Meinung in Deutschland

gibt. Und daß der Propagandaminister den „Volksgenossen“ unter 30 Jahren selbst die Berichterstattung in Kunstbilden verbietet, zeigt, daß auch und besonders die Jugend in Deutschland eine eigene, dem Herrn Goebbels und seinen Kunstmachern gefährliche Meinung hat. Man erinnert sich, daß Hitler und Goebbels sich einst als die Wortführer der Jugend aufspielten. Heute aber steht die deutsche Jugend im Reich in der Zwangsjacke des Arbeitsdienstes und wird auch nachher von jeder Möglichkeit, ihre Meinung öffentlich zu äußern, ausgeschlossen.

Die interministerielle Investitionskommission hielt am Freitag eine Sitzung unter dem Vorsitz des Direktors der volkswirtschaftlichen Sektion des Ministerratspräsidenten Arshelien M. P. i t e r m a n n ab. Die Kommission behandelte eine Reihe von konkreten Investitionsfragen und außerdem auch die Frage ihrer Zusammenarbeit mit dem regionalen Beratungskollegium für Investitionsfragen, dessen Kommissionen nunmehr selbständige zu Sitzungen nach Prag einberufen werden sollen, und zwar in der nächsten Zeit.

Tešla Prager Ehren doktor. An der tschechischen Technischen Hochschule in Prag fand Samstagvormittags der Festakt statt, bei welchem der hervorragende Wissenschaftler und einer der größten Elektro-Ingenieure der Welt, Nikolaus Tešla, zum Ehren doktor promoviert wurde.

58.000 Hotels in der Republik. Nach den neuesten Zählungen gibt es in der Tschechoslowakei 58.000 Hotels, davon 38.000 in Böhmen, 12.000 in Mähren-Schlesien, 9000 in der Slowakei und 1000 in Karpatenrußland.

Entgleister Waggon blockiert Strecke Prag-Brünn. Die Staatsbahndirektion in Brünn teilt mit: Samstag, kurz vor zwei Uhr, entgleiste in der Station Prittau beim Verschieben des Lastwagens Nr. 1976 auf dem Einfahrtwechsel des Nordkopfes ein befrachteter Lastwaggon und blockierte beide Hauptgleise. Durch den Unfall wurde der Prager Schnellzug Nr. 14, der in Brünn um 8 Uhr 09 ankommt, um 60 Minuten verspätet, der Personenzug Nr. 303, Abfahrt aus Brünn um 0.58, um 40 Minuten und der Zug Nr. 302, Ankunft in Brünn um 4.45 Uhr, um 16 Minuten. Auch die Staatsbahndirektion in Königgrätz meldet einen Zugunfall. Am 27. November entgleisten auf der Strecke Rumburg-Nobereinstedel um 8 Uhr 53 Minuten früh zwei Waggons des Lastzuges Nr. 873. Die Strecke war bis 23 Uhr 25 Minuten unterbrochen. Der Verkehr wurde durch Umfahrungen aufrechterhalten. Es wurde niemand verletzt. Der Sachschaden ist minimal.

Todesurteil in Wien. Der des Mordmordes an dem tschechischen Schneiderehpaar Bartak angeklagte Stanislaw Kobout wurde schuldig erkannt und zum Tode durch den Strang verurteilt.

Italiener in Belgien wegen Spionage verurteilt. Der Staatsgerichtshof in Belgien verurteilte wegen Spionage zugunsten einer ausländischen Macht den italienischen Staatsangehörigen Langsang-Dani aus Triest zu zehn Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte für immer und zur Ausweisung aus Jugoslawien nach Abkündigung der Strafe.

Gräßliches Unglück eines Kindes. In einer Scheune seiner Wirtschaft bei Banjalula (Süd-Slawen) übergriff die Bauer Milan Juna sein Sohn. In seiner Nähe spielte sein sechsjähriger Sohn, auf welchen ein Heubündel fiel. Juna bemerkte dies nicht und spielte das Bündel, unter welchem sein Sohn lag, auf. Der schwerverletzte Knabe wurde ins Krankenhaus gebracht, wo an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Noch Quecksilber in Abessinien. Eine Abteilungs-Einheit, die die britische Gesandtschaft in Addis Abeba bewacht hatte, sollte mit einem nach Indien gehenden Dampfer nach ihrer Heimat zurückkehren. Die Abteilung wurde an der Grenze in der Nähe der Ortschaft Daunale angehalten, da es sich als notwendig erwies, die Strecke der französischen Eisenbahn von Addis Abeba nach Djibouti, die von abessinischen Banden beschädigt worden war, wieder herzustellen.

Budapest im Dunkel. Ueber Budapest hat sich Samstag ägyptische Finsternis gemeldet. Ueber einen Großteil Ungarns ist eine dicke Wollensbede gelangt, so daß Budapest und Umgebung tagsüber ein nächtliches Bild bot.

Flugzeug verbrannt, Passagiere gerettet. Das Verkehrsflugzeug der Strecke London-Berlin „Wesphal von Wiesbaden“ kam Samstag nachmittags vor der Landung in Hannover durch Vereisung vorzeitig in Verührung mit dem Boden, wobei die Maschine unwesentlich beschädigt wurde. Nachdem sämtliche Passagiere und die Besatzung das Flugzeug verlassen hatten, geriet die Maschine in Brand, da ein Lampen beim Aufprall auf den Boden ausgefallen war. Von den insgesamt 15 Insassen des Flugzeuges wurden sieben ganz leicht verletzt, die nach kurzer ärztlicher Behandlung ihre Reise fortsetzen konnten.

Ein Großfeuer wütete am Samstag nachmittags im Kopenhagener Südhafen. Das Feuer fand in den zahlreichen, über den Winter dort aufgelegten Segelbooten reichliche Nahrung und griff mit rasender Schnelligkeit zu sich. Dem

Feuer fielen etwa 70 Segel- und Ruderboote zum Opfer. Unter den verbrannten Segelbooten befindet sich u. a. das Boot „Mita 5“ des dänischen Königs. Besonders schwer wurde der dänische Studenten-Ruderklub betroffen, da sich in dem niedergebrannten Klubhaus auch einige Boote befanden, die erst in diesem Jahre für die Olympischen Spiele angeschafft worden waren.

Die Tokioter Sittenpolizei hat solchen Instruktionen zur Bekämpfung der Sittenlosigkeit in der japanischen Hauptstadt erlassen, die in ihrer Tendenz außerordentlich bemerkenswert sind: es wird nämlich den Beamten der Sittenpolizei zur Pflicht gemacht, nicht die Japanerinnen zu verfolgen, die das Gewerbe der Prostitution betreiben, sondern vielmehr alles zu tun, um ihnen die „Munden“ fernzuschaffen. Dazu soll vor allem eine Propaganda bei den Geiseln dienen, die die japanische Frau darauf hinweist, daß es nur die Fremden seien, die die Sittenlosigkeit ins Land bringen, und daß sie schon aus nationalem Stolz heraus auch für schändes Geld ihre „Nasse“ nicht verkaufen dürfen. Ähnliche Vorträge werden auch in allen Mädchenhöfen obligatorisch. Abgesehen davon befragt man den demoralisierenden Einfluß des Jazz; soeben ist eine Regatspelle amerikanischer Musiker aus Tokio ausgewiesen worden, und der Wirt des Dancings wurde mit einer schweren Geldstrafe wegen Förderung der Sittenlosigkeit belegt.

200.000 Kc für die Bekleidung besonders bedürftiger Kinder. Die Deutsche Landeskommission für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge in Böhmen, Mähren, erhebt aus dem Ertrage der Wohlfahrtsmärkte zugunsten notleidender Kinder einen Betrag von Kc 170.590.—, der laut Beschluß der letzten Vorstandssitzung aus den Mitteln der Deutschen Landeskommission auf Kc 200.000.— ergänzt und für ein Bekleidungsstützwerk für besonders bedürftiger Kinder verwendet wird. Im den Betrag nicht ausreicht zu versetzen, können diesmal nicht alle Bezirksjugendfürsorgen beteiligt werden, sondern das Stützwerk wird nur in 61 Bezirken durchgeführt, die als besondere Notstandsgebiete bekannt sind. Das Ministerium für soziale Fürsorge wird in nächster Zeit wieder Mittel für ein Bekleidungsstützwerk für Kinder Arbeitsloser und Kurzarbeiter bewilligen, so daß dann auch die noch ausstehenden Bezirke an die Reihe kommen. Die ausgewählten Kinder sollen je nach Bedarf einen Anzug, ein Kleid, einen Mantel, ein Paar Schuhe oder eine Garnitur Wasche erhalten. Durch außerordentliche Beiträge der Gemeinden, der Bevölkerung und gegebenenfalls auch aus Mitteln der Deutschen Bezirksjugendfürsorgen soll dieses Stützwerk ergänzt werden, damit wenigstens die allerbedürftigsten Kinder mit dem am dringendsten benötigten Bekleidungsgegenständen versehen werden können. Mit dem oben angeführten Betrage wird es möglich sein, w e n i g s t e n s 2500 bis 3000 Kinder mit Bekleidungsgegenständen zu versehen und sie so vor den Unbilden des Winters, der in den Gebirgsgegenden schon vor Wochen seinen Einzug gehalten hat, zu schützen. Selbst alle mit und unterstützt und fördert das Bekleidungsstützwerk der Deutschen Jugendfürsorge!

Das Wetter. Im Bereich ziemlich gleichmäßig verteilten Aufdrucks dauert in unseren Gegenden auch am Samstag das ruhige, in den Niederungen trübe und kühle Wetter an, während es auf den Gebirgsstämmen noch vorwiegend heiter und relativ warm ist. Der Panzer meldete z. B. nachmittags plus 8, in den Niederungen Mitteleuropas wurden gleichzeitig minus 2 bis minus 8 Grad verzeichnet. Der Einfluß einer schwach entwickelten Luftströmung, welche vom Nordwesten her auf das Festland eindringt, dürfte sich bei uns nur auf den Bergen äußern. — Wahrscheinliches Wetter von heute: In den hohen Lagen vom Nordwesten der fort schreitende Abkühlung und Zunahme der Nebelbildung. Sonst Fortdauer der bisherigen ruhigen Witterung. — Wetterausichten für Montag: Keine wesentliche Veränderung.

Die ČSR richtig — gesehen

Eine Ausstellung der Prager Jungsozialisten

Am Samstag wurde in der Prager Urania eine „bildstatistische Ausstellung“ eröffnet, die das Werk des Prager sozialistischen Jugendverbandes ist. Nach dem Vorbild der Wiener bildstatistischen Methode gibt sie einen Überblick über die gesellschaftliche Gestaltung unserer Republik. Und man kann ohne Übertreibung sagen, daß den jungen Genossen, die diese Ausstellung geschaffen haben, eine schätzenswerte Leistung gelungen ist: mit großer Sorgfalt und mit dem Willen für das Wesentliche haben sie aus der Fülle der amtlichen Statistiken das Material gewählt, an dem sich der Aufbau der Bevölkerung, der Wirtschaft und Industrie, die Besitzverteilung, die Einkommens- und Steuerverhältnisse, die Bedeutung der Arbeiterschaft und der Gewerkschaften am deutlichsten demonstrieren lassen. Und es ist ihnen gelungen, die Zahlen sprechen zu lassen. In anschaulicher plastischer Darstellung, mit photographischen und zeichnerischen Illustrationen, werden in dieser Ausstellung Zahlenverhältnisse lebendig gemacht, werden sie als Lebensbedingungen und Machtverhältnisse verständlich gemacht — und erheben in ihrer durchdachten Anordnung ein lehrreiches Bild vom sozialen Gefüge unserer Republik und von den tatsächlichen Voraussetzungen unseres politischen Kampfes.

Die Verteilung der Bevölkerung auf die Länder unserer Republik, erweist das Ueberwiegen der historischen Länder Böhmen und Mähren-Schlesien, die Bodenbeschaffenheit der südböhmischen Erdoberfläche begründet die Tatsache ihrer Industrialisierung, eine Gegenüberstel-

Don
Hermann Wendel
dem kürzlich verstorbenen ausgezeichneten Publizisten, empfehlen wir unseren Lesern:
Die Warschauer
Biographie einer Hymne . . . geb. Kc 37.50
Französische Menschen.
Das Gesicht Frankreichs in
biographischen Skizzen . . . geb. Kc 28.—
Danton. Ein Lebensbild. . . . geb. Kc 28.—
Zu beziehen durch die
Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII,
Siegstr. 13.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag:
Prag, Sender I: 7:30: Morgenmusik, 11:35: Vokalensemble, 12:10: Schallplatten, 15: Aus dem Lucernaal: Klavierkonzert zum jugoslawischen Staatsfesttag, 17:35: Schubert: Sonate A-Moll, 18:10: Deutsche Sendung; Dr. Bohrer: Politische Kinderlieder, 18:25: Obergerichtspräsident Weinbauer: Rechtsberatung für jedermann, 18:45: Deutsche Presse, 19:25: Russk aus Tomkimen, 21:30: Klavierkonzert, 22:15: Tanzmusik. — Sender II: 7:30: Salonorchestertonart, 14:20: Deutsche Sendung: Musikalische Reise durch das Land der Vergangenheit, 14:50: Deutsche Presse, 18:30: Musik, — Brünn 17:40: Deutsche Sendung; Dr. Cori: Lassen sich die Lebensbedingungen erklären auf Grund des elektrischen Prozesses? — Pilsen 16:10: Rundfunkorchestertonart, 17:25: Weibchen: Sonate C-Moll, 22:30: Tanzmusik. — Rašau 12:05: Schallplattenkonzert, 17:25: Chanson, — Mährisch-Ortrau 12:35: Rundfunkorchestertonart, 18:10: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Gäßchen: Die heutige Stellung der Arbeiterjugend, — Lieberitz.

Dienstag:
Prag, Sender I: 10:05: Deutsche Presse, 10:15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 10:30: Opernarien, 11:05: Rundfunk für deutsche Schulen, 12:10: Schallplattenkonzert, 15: Jugoslawische Kammermusik, 17:30: Klavierkonzert, 18:10: Deutsche Sendung; Dr. Kislinger: Treu und Glauben in der Wirtschaft, 18:20: Kompositionen von Nerten, Petrek und Makat, 18:55: Deutscher Kulturbericht vom Tage, 19:25: Militärmusik, 22:25: A. S. Bach: Partitur G-Moll. — Sender II: 7:30: Volpüres Konzert, 14:15: Deutsche Sendung; Dr. Reich: Musikgedächtnis und Musikalität, 14:30: Schallplatten, 18: Konzert des russischen Sängerkorps. — Brünn 17:40: Deutsche Sendung; Arbeiterfunk: Sozialinformationen, Adm.: Die Arbeiterbewegung in mährischen Städten mit deutscher Bevölkerung, — Pilsen 12:35: Rundfunkorchestertonart, 17:40: Violoncellokonzert. — Rašau 11:05: Populäres Konzert, 16:10: Rundfunkorchestertonart, — Mährisch-Ortrau 17:40: Schallplattenkonzert, 18:10: Deutsche Sendung: Landwirtschaft.

Kinderkunde in der Prager deutschen Sendung: Im Rahmen der Kinderkunde der Prager deutschen Sendung wird am 9. Dezember 14.15 Uhr „Ein weiteres Spiel für lustige Kinder“ gesandt, das von dem böhmisch-deutschen Dichter Hans Paul terer verfaßt ist. Im Rahmen der Jugendsendung wird am 10. Dezember Weihnachtsmusik zu Gehör gebracht werden.
Eine beachtenswerte Sendung alter Lieder. Am Samstag, den 12. Dezember, 18.25 Uhr, singt Frau Rieger Witsch aus Reichenberg selten gehörte Lieder und Gefänge. Am Cembalo Maria Heller aus Reichenberg.



Wie der Danziger Gauleiter Forster sich ein Weihnachtsgeschenk denkt

WIRTSCHAFT DER WELT

Grundlagen der japanischen Konjunktur

Seit dem Herbst 1935 hat die Aufwärtsentwicklung der japanischen Konjunktur, die seit einigen Jahren dauert, ein langsameres Tempo eingeschlagen; teilweise ist sie ganz zum Stehen gekommen. Damit ist freilich noch kein vollkommener Umschlag der Konjunktur eingetreten, aber die ausgesprochene Hochkonjunktur, deren sich die japanische Wirtschaft vier Jahre lang, von 1932—1935, erfreuen konnte, scheint zunächst beendet zu sein. Der Großhandelsindex ist seit Oktober 1935, wo er auf 147,1 (1918 = 100) stand, leicht gesunken. Der Index der allgemeinen Geschäftstätigkeit stand in den ersten Monaten dieses Jahres 4—5 Prozent unter dem entsprechenden Vorjahresniveau. Die Beschäftigung der Industrie ist uneinheitlich geworden. Während die Zunahme in der Schwerindustrie dank dem Fortschreiten der Rüstung noch anhält, steht die Textilindustrie unter einem Druck, den sie seit vier Jahren nicht gekannt hatte. Einzig die Kunstseidenherstellung schreitet in unverminderter Weise fort. Die Baumwollverarbeitung geht jedoch zurück. Die Ausfuhr, die in den letzten Jahren ihre ungeheure Entwicklung ermöglicht hat, stößt neuerdings auf große Schwierigkeiten. Sie ist zur Hauptstütze der japanischen Regierung geworden. Nun fängt man allmählich auch in Tokio an, einzusehen, daß die durch die Yen-Entwertung getragene Ausfuhrkonjunktur eine Art „Ausverkauf“ der Volkswirtschaft bewirkt hat. Angesichts der beginnenden Geschäftstodung bestimt man sich in Japan auf die grundsätzliche Schwächung der gesamtwirtschaftlichen Aufbaus.

Wenn man Japan heute bereits zu den führenden Industriestaaten der Welt zählt, so überwiegt man meist, daß die Hälfte dieses 70-Millionen-Volkes — wir sprechen hier lediglich von der Bevölkerung der japanischen Inseln — von der Landwirtschaft lebt. Diese Hälfte hat die Umgestaltung zum Kapitalismus in keiner Weise mitgemacht, während die japanische Industrie sich durch ihre rasende Entwicklung von der agrarischen Grundstruktur des Landes losgelöst hat. Nur 17 Prozent der Bodenfläche dieses von vulkanischen Gebirgen beherrschten Landes sind Anbauflächen. Im engeren Raum drängen sich fünf Millionen bäuerlicher Familien, ganz unumgängliche Verhältnisse haben zum Ergebnis, daß die meisten Bauern sich nur knapp von ihrer Arbeit ernähren können. Siebzehn Prozent aller Bauern haben zu wenig Land, — weniger als

einen Hektar — und sind daher ständig vom Hunger bedroht. Die Hauptbelastung für die Bauernschaft sind die Pachtverhältnisse. Die meisten Bauern besitzen nur einen unwahrscheinlich kleinen Landstreifen als Eigentum, während der Rest Pachtland ist, bei dem sie mindestens die Hälfte des Ertrages als Naturalien abliefern müssen. 27 Prozent der Bauern sind reine Pächter, ihre Zahl nimmt bei der allgemeinen Notlage zu. Daher spielt auch der Preis der Produkte für die große Masse der Bauern keine entscheidende Rolle. Denn der Reis, den sie an ihren Grundbesitzer nicht abliefern müssen, bezahnen sie selbst, wie auch immer der Marktpreis sein mag. Die Kermis unter den Bauern verkaufen zuweilen ihren ganzen Reis, um sich von dem billigen koreanischen Reis zu ernähren. Das Steigen der landwirtschaftlichen Preise, die die Regierung bestrebt, kommt also nur den Großgrundbesitzern und den reichen Bauern zu statten. Dagegen hat das Steigen der landwirtschaftlichen Preise die Lebenshaltung in den Städten bedeutend verteuert. Der Reallohn der Arbeiterschaft ist gesunken, so daß Streiks gerade in der letzten Zeit nicht selten waren. Die japanische Industrie besitzt also unter diesen Umständen so gut wie gar keinen privaten inneren Markt; es fehlt eben der kaufkräftige kleine Verbraucher. Die japanische Industrie ist deshalb auf die Ausfuhr und auf die staatlichen Aufträge angewiesen.

Der japanische Außenhandel hat zweifellos seit der Yen-Entwertung im Jahre 1931 bedeutend zugenommen. Aber man soll die Bedeutung des japanischen Außenhandels im Maßstabe der Weltwirtschaft nicht überschätzen: im Jahre 1935 hat der Anteil Japans am Gesamtumsatz des Welthandels nicht einmal 5 Prozent betragen. Die Klagen über das japanische Dumping (Schleudereport) haben seit Anfang 1934 etwas nachgelassen. Zeits hat man sich an die neue Konkurrenz gewöhnt, teils merkte man, daß dieselbe Konkurrenz ein immer besserer Kunde wurde. Denn die japanische Einfuhr steigt kaum weniger schnell als die Ausfuhr, und die japanische Handelsbilanz bleibt dauernd passiv. Wofür im Jahre 1935 hat es eine geringe Aktivität der Handelsbilanz gegeben. Im laufenden Jahre darf man wiederum bestimmt mit einem Einfuhrüberschuß rechnen. Folgende Tabelle stellt die Entwicklung des japanischen Außenhandels in den letzten Jahren dar:

Außenhandel Japans 1929—1936 (in Millionen Yen):

| | 1929 | 1930 | 1931 | 1932 | 1933 | 1934 | 1935 | 1936 |
|-----------------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| Ausfuhr | 2149 | 1470 | 1147 | 1410 | 1861 | 2172 | 2499 | 1178 |
| Einfuhr | 2216 | 1546 | 1286 | 1481 | 1917 | 2288 | 2472 | 1844 |
| Gesamtumsatz | 4365 | 3016 | 2883 | 2841 | 3778 | 4455 | 4971 | 2517 |
| Handelsbilanz | -67 | -78 | -80 | -21 | -56 | -111 | +27 | -171 |
| Umsatz in % des Welthandels | 3.61 | 3.48 | 3.89 | 3.94 | 4.05 | 4.48 | 4.91 | — |

Die Passivität der japanischen Handelsbilanz entspringt aus dem völligen Mangel an Rohstoffen. Japan besitzt im Inlande kaum einen Rohstoff, der für eine moderne Industrie erforderlich ist. Es fehlen die meisten Mineralien, Erdöl, Kautschuk usw. Auch unter Einfluß der Mandchurien ist das nicht wesentlich anders. Vor allem muß das gesamte Rohmaterial der Baumwollindustrie eingeführt werden. Baumwolle ist daher regelmäßig der stärkste Posten auf der Einfuhrseite der Warenbilanz. 1935 wurde für 714 Millionen Yen Rohbaumwolle eingeführt, das ist fast ein Drittel der Gesamt-

samteinfuhr. Dazu kommen für Wolle 192 Millionen Yen, Mineralöle für 153 Millionen, Maschinen für 105 Millionen Yen.

Acht Länder sind es, die für den japanischen Außenhandel die größte Bedeutung haben. Auf diese acht Länder: Mandchurien, Sowjetunion, China, Niederl.-Indien, Britisch-Indien, Großbritannien, Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika, entfielen im Jahre 1935 rund 84 Prozent der japanischen Ausfuhr, rund 80 Prozent der japanischen Einfuhr. Folgende Tabelle stellt den Außenhandel Japans mit den acht wichtigsten Ländern in den letzten drei Jahren dar.

Japans Außenhandel mit den acht wichtigsten Ländern 1933/35 (in Millionen Yen):

| | Ausfuhr | Einfuhr |
|-----------------|---------|---------|
| Mandchurien | 308 | 408 |
| Sowjetunion | 14 | 18 |
| China | 132 | 150 |
| Niederl.-Indien | 157 | 158 |
| Brit.-Indien | 195 | 288 |
| Großbritannien | 88 | 109 |
| Deutschland | 12 | 19 |
| Verein. Staaten | 402 | 899 |
| 1933 | 426 | 426 |
| 1934 | 168 | 168 |
| 1935 | 28 | 28 |
| 1933 | 87 | 87 |
| 1934 | 41 | 41 |
| 1935 | 18 | 18 |
| 1933 | 115 | 115 |
| 1934 | 55 | 55 |
| 1935 | 68 | 68 |
| 1933 | 203 | 203 |
| 1934 | 290 | 290 |
| 1935 | 805 | 805 |
| 1933 | 82 | 82 |
| 1934 | 70 | 70 |
| 1935 | 82 | 82 |
| 1933 | 95 | 95 |
| 1934 | 109 | 109 |
| 1935 | 120 | 120 |
| 1933 | 620 | 620 |
| 1934 | 760 | 760 |
| 1935 | 809 | 809 |

Die größte Bedeutung für den japanischen Außenhandel haben die Vereinigten Staaten von Amerika. Es fällt dabei auf, daß die Einfuhr aus Amerika die Ausfuhr dorthin bedeutend überwiegt. USA sind nämlich der Hauptlieferant der Baumwolle für die japanische Baumwollindustrie, und die Rohbaumwolle ist bekanntlich der stärkste Posten der japanischen Einfuhr. Auch mit einem solchen bedeutenden Rohstofflieferanten, wie Britisch-Indien, hat Japan eine ausgesprochen passive Handelsbilanz. Dagegen überwiegt im Verhältnis zu China und Niederländisch-Indien

die Ausfuhr die Einfuhr. Diese letzten Gebiete sind nämlich die besten Märkte für die japanischen Industriewaren.

Alles in allem muß man zu der gegenwärtigen japanischen Konjunktur bemerken, daß sie in der außerordentlichen Enge des Innenmarktes einerseits und in der Angelegenheit auf die Zufuhr der wichtigsten Industriematerialien andererseits ihre Grenzen findet. Die Entwicklung der japanischen Wirtschaft begegnet seit 1934 immer

acöher werdenden Hemmungen, so daß die japanische Konjunktur heute im wesentlichen eine „Staatskonjunktur“ ist. Fast ein Viertel aller in Japan vorhandenen Wertpapiere sind Staatsanleihen. Private Aktienemissionen sind schwer unterzubringen und haben daher sehr nachgelassen. Der Staatshaushalt arbeitet mit großen Defiziten, die mit außerordentlichen Ausgaben

für Rüstungszwecke in Zusammenhang stehen. Der Voranschlag für das Budgetjahr 1936/37 sieht Ausgaben für Meer und Marine für über eine Milliarde Yen vor, was beinahe 80 Prozent des gesamten ordentlichen Einnahmehaars ausmacht. Unter diesen Umständen muß man die gesamte wirtschaftliche Lage Japans als außerordentlich gespannt betrachten.

Volkswirtschaftliche Probleme Spaniens

Das wichtigste Problem der spanischen Wirtschaft ist zweifellos das Agrarproblem. Die spanische Wirtschaft unterscheidet sich ganz wesentlich von der Wirtschaft der meisten anderen europäischen Länder. Sie weist eine relativ geringe Industrialisierung auf und eine auffallend starke Kapital- und Bodenzontration, die man noch als „feudal“ bezeichnen kann. Die Bevölkerungsdichte ist daher, abgesehen von einzelnen Regionen, in denen das kleinere und mittlere Eigentum vorherrscht, gering. Der Binnenmarkt besitzt sowohl im Verhältnis zur Landwirtschaft als auch zur industriellen Produktion eine zu geringe Verbrauchsfähigkeit. Für die spanische Landwirtschaft sind folgende Faktoren maßgebend: extensive, mit relativ wenig Kapital auf eine Bodeneinheit betriebene Bewirtschaftung des zum großen Teil noch feudal gebundenen Bodens; wachsende Konzentration des Bodeneigentums bei zunehmender Freisetzung von Bauern und Pächtern; spekulative Ueberwertung des Grund und Bodens als Folge der steigenden Nachfrage. Die große Masse der landwirtschaftlichen Arbeiter, die im ständigen Wachstum begriffen ist — da die kleinen Eigentümer von Großgrundbesitzern in wachsendem Maße freigesetzt werden —, die immer schlechter entlohnt wird und zudem einen ziemlich großen Teil des Jahres völlig ohne Verdienst ist, kommt daher praktisch immer weniger als Verbraucher der industriellen Produktion in Frage. Dadurch wird aber die industrielle Entwicklung, die allein imstande wäre, der landwirtschaftlichen Ueberproduktion Absatz zu gewähren, immer stärker gehemmt.

Wir verfügen nur über eine Teilstatistik der Verteilung des Grund und Bodens in Spanien, die sich etwa auf die Hälfte des spanischen Bodens bezieht. Aber man kann annehmen, daß die Verteilung des Grund und Bodens in ganz Spanien ungefähr ähnlich gestaltet ist. Die bisher erfassten Grundstücke gliedern sich folgendermaßen auf:

Verteilung von Grund und Boden in Spanien

| Größe d. Grundstücke in Hektar | Anzahl der Grundstücke | Fläche in Hektar | Prozent d. Grundfläche | Prozent der Fläche | |
|--------------------------------|------------------------|------------------|------------------------|--------------------|-------|
| bis 1 | 8.000.000 | 3.000.000 | 78,06 | 13,4 | |
| 1—10 | 2.016.000 | 5.000.000 | 20,00 | 22,8 | |
| 10—100 | 169.000 | 4.610.000 | 1,68 | 20,6 | |
| 100—250 | 16.000 | 2.340.000 | 0,16 | 10,4 | |
| 250—500 | 8.000 | 2.554.000 | 0,12 | 88,3 | |
| über 500 | 4.500 | 4.916.000 | — | — | |
| | | 10.218.500 | 22,420.000 | 100,00 | 100,0 |

Spanien ist also, wie man aus dieser Tabelle ersehen kann, nicht nur ein Land der Latifundien, sondern auch gleichzeitig das Land äußerster Drogenersplitterung. 78 Prozent der erfassten Grundstücke sind Elendsparzellen von unter einem Hektar. Auf diesen Zwergparzellen arbeiten Bauernfamilien, die ein Hungerdasein führen. Aber auch die nächste Gruppe der Grundstücke von der Größe 1—10 Hektar muß bei der extensiven spanischen Bewirtschaftung als ein ausgesprochen Kleinbetrieb betrachtet werden. Auf die Zwerg- und Kleinbetriebe entfallen zusammen rund 98 Prozent der Grundstücke, die jedoch lediglich rund etwas mehr als ein Drittel der gesamten Fläche umfassen. Ein gutes Drittel der Fläche entfällt auf den ausgesprochenen Großgrundbesitz von über 250 Hektar. Dabei verfügen 4500 Latifundienbesitzer über rund 8 Millionen Hektar, während 8 Millionen Zwergbauern bloß über 3 Millionen Hektar verfügen. Aber diese Durchschnittszahlen geben noch keinen richtigen Eindruck von der Verteilung des Bodens. In Wirklichkeit ist die Zahl der Eigentümer mit einem Landbesitz von 20.000 bis 40.000 Hektar gar nicht gering. Nur 1,7 Prozent der erfassten Grundstücke mit 20,8 Prozent der erfassten Bodensfläche fallen in die Größenklasse, in der die selbständigen bäuerlichen Existenzen zu finden sind, also etwa zwischen 10 und 100 Hektar. Interessant ist die geographische Verteilung des bäuerlichen und des Latifundienbesitzes. In den nördlichsten Landschaften Leon und Kastilien erziehen die Zwerg- und Kleinbetriebe bis 10 Hektar die Hälfte bis neun Zehntel der gesamten Fläche. Dort sind sie also der herrschende Typ. Auch an der Ostküste gehört ihnen wenigstens die Hälfte des Bodens. Umgekehrt an der Westküste

und im Süden. In Cáceres und Badajoz, Sevilla und Granada gehört diesen Bereichen nur ein Fünftel, in Cadix nur ein Zehntel der Fläche. Dagegen ist im Süden und Westen der Anteil der Latifundien am Bodenbesitz sehr groß. Man verneigt nicht in diesem Zusammenhang, daß der Osten und zum Teil der Norden heute auf der Regierungseite steht, während der Süden und Westen sich in den Händen der Rebellen befindet.

Die Weltkrise hat auf die spanische Wirtschaft anfangs keinen so depressierenden Einfluß gehabt, wie auf die mehr industrialisierten Länder. Man kann aber doch sagen, daß die spanische Wirtschaft unter der Weltkrise gelitten hat. Einen großen Schlag bedeutete für Spanien das praktische Ausbleiben der Auswanderung nach den überseeischen Gebieten. Die aus Südamerika nach Spanien zurückgekehrten Arbeiter, in ihrer großen Mehrzahl landwirtschaftliche Tagelöhner, beginnen auf dem Stellenmarkt auf die Löhne einen empfindlichen Druck auszuüben. Vor allem aber hören die Geldbewegungen der Auswanderer, die in der spanischen Zahlungsbilanz eine große Rolle gespielt haben, fast gänzlich auf. Auch der spanische Außenhandel, der bis 1930, trotz der Krise, unentwegt gestiegen ist, beginnt von 1931 zu schrumpfen. Vor allem haben die charakteristischen Ausfuhrgegenstände Spaniens, Nahrungsmittel, den größten Rückschlag erlitten. Die Rohstoffe und einige Fertigen waren können sich dagegen leidlich verteidigen, wenn auch mit großen Preisverlusten. Die Ausfuhr, die im Jahre 1931 noch 961 Millionen Goldpesetas betrug, fiel im Jahre 1935 auf 333 Millionen Goldpesetas. Auch die Einfuhr ging bedeutend zurück, aber sie verharrt auch gegenwärtig auf einem ziemlich hohen Stand. Dies führte infolge des Wegfalls der Geldbewegungen der Auswanderer, die, wie gesagt, die passive spanische Handelsbilanz ausgeglichen hatten, zu ersten Devisenschwierigkeiten. Die Einfuhr hat im Jahre 1931 1175 Millionen, im Jahre 1935 875 Millionen Goldpesetas betragen. Die spanische Handelsbilanz war also im Jahre 1935 mit 293 Millionen Goldpesetas passiv, was für ein armes Land, wie Spanien, eine große Belastung bedeutet.

Frankreichs Außenhandel

Der französische Außenhandel bleibt auch weiter ausgesprochen passiv. Folgende Tabelle stellt die Entwicklung des französischen Außenhandels in den ersten neun Monaten 1935 und 1936 dar.

Außenhandel Frankreichs Januar—September 1935 und 1936

| | Jan./Sep. 1935 | Jan./Sep. 1936 | Zunahme resp. Abnahme im Vergleich zu 1935 |
|-------------------------|----------------|----------------|--|
| Einfuhr | 15.514,7 | 17.430,4 | +1.915,8 |
| Ausfuhr | 11.427,4 | 10.637,0 | -790,5 |
| Umsatz des Außenhandels | 26.942,1 | 28.067,4 | +1.125,3 |
| Einfuhrüberschuß | 4.087,3 | 6.793,5 | — |

Die Ausfuhr hat im Jahre 1936 im Vergleich zu 1935 abgenommen, was auf die Ueberwertung der französischen Währung vor den letzten Abwertungsmassnahmen der Regierung zum zurückzuführen ist. Die Einfuhr hat jedoch bedeutend zugenommen, was bereits auf die Hebung der inneren Konjunktur hinweist.

Die französische Ausfuhr geht zu etwa einem Drittel nach den französischen Kolonien, zu etwa zwei Dritteln nach dem Auslande. In den ersten neun Monaten von 1936 hat die Ausfuhr nach den Kolonien 8,5 Milliarden Franc betragen, die Ausfuhr nach dem Auslande 12,4 Milliarden Franc. Die französische Einfuhr verteilt sich ungefähr in gleicher Art wie die Ausfuhr, zwischen den Kolonien und dem Auslande. Die wichtigste Rolle im französischen Außenhandel spielen fünf Wirtschaftskreise: Alger, USA, Großbritannien, Deutschland und Belgien-Luxemburg. Im Jahre 1936 (Januar—September) gingen rund die Hälfte der französischen Ausfuhr nach diesen fünf Gebieten, während Frankreich rund 40 Prozent seiner Einfuhr aus denselben fünf Gebieten bezogen hat.

Das war Madrid

Die unspanischste, ja unsympathischste Stadt der iberischen Halbinsel, kleiner als Barcelona, wertvoller als Toledo oder Sevilla, wenn man vom Museum des Prado absieht, der als eine Art stiller Fremdkörper am Rande eines Riesensplatzes steht, dessen einzige Berechtigung die gelegentlich stattfindenden Volksfeste mit Karussell, Achterbahn, Ruderrennen zu sein scheinen. Unspanisch sind die Palastkolonnen der Gran Via, die grauen Mietkasernen der Arbeiterviertel, die Wadsteinbauten der Aemter. Madrid ist eine Beamtenstadt. Man hat von Regierung wegen alles getan, um den Beamten hier das Leben angenehm zu machen. Sie hatten eine höchst elastische Arbeitszeit, die sich den Lebensgewohnheiten des Kastiliens anpaßt: vor elf Uhr vormittags ist kein Mensch in irgendeinem Büro zu erreichen gewesen, um zwölf begann die Tischzeit, die im Winter bis vier Uhr, im glühenden Sommer bis zum Abend dauerte, und in den meisten Behörden konnte man zwischen acht und zehn Uhr abends die Beamten antreffen. Dann erst ging man zum Abendessen und anschließend ins Kino, Beginn der letzten Vorstellung gegen elf Uhr...



Hauptpostgebäude in Madrid

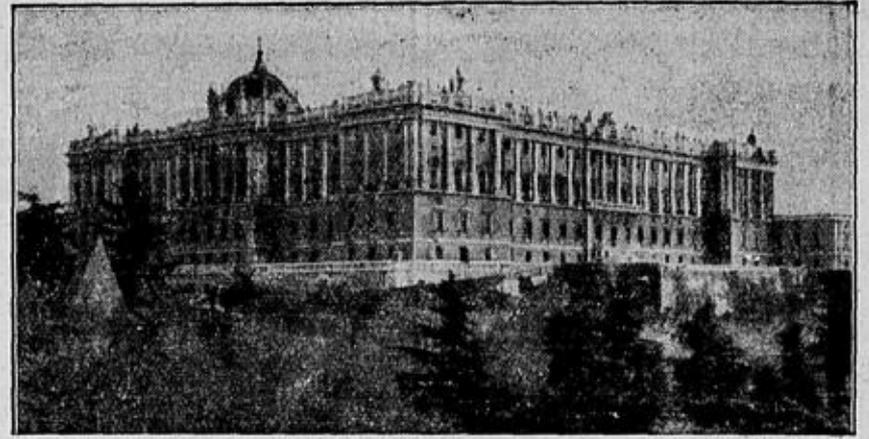
Wer Madrider Beamte und Aemter kennen lernen wollte, mußte einmal das Zentrum der „Señoridad“, der Sicherheitsbehörde besuchen — zu deutsch Polizeipräsidium, Kriminalabteilung. Sie liegt in einer der winzigen Altstadtgassen zu ebener Erde. Man hatte Mühe, sich durch die Menge der rauchend, schwäbend und launend herumtrottelnden oder schlafend auf Sofas liegenden Leute — Detektive, Neugierige, Fremde, Freunde oder „Stunden“ der Polizei — hindurchzuarbeiten. Straßensoldaten, teils mit und teils ohne Zeitungslinse, lungerten zwischen den Schreischiffen herum, öffneten unbesinnlich die Alfenster, obwohl sie kein Wort lesen konnten, und brachten sie durcheinander. Das Gegenstück zu dieser geradezu orientalischen Schlamperei bildete die selbstsichere Veredamtheit der Sherlock Holmes von Madrid, die jeden Dieb zu fassen versprochen, sobald man eine Diebstahlsanzeige vorbrachte, und ihn doch nie fahnten.

Madrid war überreich an Beamten und an Weibern. Sah man auf der Straße am Café, so konnte man pro Stunde 60 bis 80 von ihnen zählen, die in den verschiedensten Rollen auftraten: als Kosverläufer, Schuhputzer, Hausierer und Croupiers tragbarer Eiswaffeln-Kou-

lottes. Am reichsten aber war Madrid an echten Weibern, Menschen von so unvorstellbarem Leid und Schmutz, daß ihr Dasein schon eine ständige, entsetzliche Anklage gegen die Minderheit dieses Landes war. Diese Armeen von Krüppeln, Blinden, Lahmen sind Opfer der unerhört scharfen, tausendjährigen Spannungen in der spanischen Gesellschaft, die nur ganz reich und ganz

arm kannte, Opfer des Drecks und der fehlenden Hygiene für das Volk, der Wohnungsverhältnisse, die den Krankheitskeimen alle Wege ebneten, des mittelalterlichen Aberglaubens, den die Inquisition einst vor der Heberei der Wissenschaft schützte, und der ärztlichen Inaktivität. Unvorsichtiger geht schneller als komplizierte akzeptierte Behandlung. Man sah diese Kermiten allnächtlich auf den Stufen der Untergrundbahn übernachten, die Madrid in tollen Windungen durchquert; in den Ritzen der prächtigen Wapppaläste schliefen obdachlose Frauen mit kleinen Kindern, zu müde um zu betteln.

Diese Obdachlosen, diese Paläste waren die Symbole der spanischen Hauptstadt, deren bedeutsame Mission in der Zentralisierung des Kapitals bestand, das in den Hochöfen von Bilbao, den Fabriken von Barcelona, den Quecksilberminen von Almadén arbeitete und Zinsen aus der von bettelarmen Kleinbauern bearbeiteten Erde der Granden zog. Die Herren Spaniens zeigten sich gern dem Volk: in ihren Klubs, die mitten auf



Das Madrider Königsschloß

Im westlichen Stadtgebiet Madrids, unweit des Manzanares, erhebt sich der gewaltige Bau des Königsschlusses. Es ist in den Jahren 1738 bis 1764 erbaut worden. In dem südwestlichen Nebenflügel ist die berühmte Waffensammlung der spanischen Könige untergebracht

dem Bürgerfest ihre Sessel aufgestellt hatten. Hier saßen sie, die Zigaretten im Mund, und ließen sich die Stiefel putzen, taub für die Stimmen der sie umschwärzenden Weiber. Nur in der Arena loge auf dem Stierkampflay vergaßen sie ihre vornehme Miße und brüllten im Chor mit, wenn das Blut im Boden spritzte.

Sonst aber ist die Sprache Madrids von köstlichem Wohlklang, es ist die wunderbare, besaubernde Sprache Kastiliens, das schönste Idiom ganz Westeuropas, und steht in seltsamem Gegensatz zu Madrid selbst, diesem Steinhäufen inmitten einer Steinwüste. Aber sie gehört zum Temperament dieser Menschen, ihrer Fähigkeit, für eine Idee zu sterben, und ihrer stets Projekte machenden Phantasie.

Manchmal wurden solche Projekte auch ausgeführt, wenigstens begann man damit: zum Beispiel die „Univeritätsstadt“, deren schöne

moderne Bauten, teilweise schon im Betrieb, ein Zentrum spanischer und europäischer Wissenschaft zu werden versprochen. Noch weniger vollendet blieb allerdings das stolze Projekt Madrids, die „Ministerstadt“, ein ganzes Stadtviertel weit draußen im Nordwesten, das sämtliche Regierungsbehörden beherbergen sollte. Fertig davon ist schon der Rohbau sowie die besondere Attraktion dieser Beamtenstadt: ein unterirdischer Tunnel, vornehmlich dazu bestimmt, bei Unruhen Truppen von außerhalb direkt von den Bahnhöfen und Zufahrtstraßen in die Ministerien zu befördern, um sie gegen Aufständische zu verteidigen. Neue Regierung, die diese Ministerstadt zu bauen begann, ahnte nicht, daß durch diesen Tunnel vielleicht einmal ihre eigenen Freunde als Aufständische in die Hauptstadt der spanischen Republik einzudringen versuchen würden.

Ela.

Ein japanischer Fachmann über die Wehrfähigkeit der Sowjetunion

(Ru) In der Tokioter Zeitschrift „Toio“ ist ein Aufsatz erregender Aufsatz über die wirtschaftliche, politische und militärische Situation der Sowjetunion veröffentlicht worden. Der Aufsatz stammt vom Obersten Gata, einem der bekanntesten japanischen Militärchriftsteller, Leiter des Pressebüros des Kriegsministeriums und früheren Militärattaché in Warschau und Moskau. Gata kennt die russische Sprache sehr gut und ist überhaupt über die russischen Angelegenheiten sehr gut informiert. In politischer Hinsicht könne man, nach Ansicht des japanischen Obersten, das Sowjetregime als gefestigtes betrachten, da es sich auf die Jugend stütze. Vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, haben die beiden Fünfjahrespläne zu einem gewaltigen Wachstum der Schwerindustrie geführt. In den letzten fünf Jahren habe die Aufstellung der Sowjetunion einen gigantischen Fortschritt gemacht.

Die Sowjetunion besitze gegenwärtig die größte Armee der Welt: 1.300.000 Soldaten, 5000 Flugzeuge, 5000 Tanks. Die Füh-

rer der Roten Armee, meint Oberst Gata, glauben, daß nach dem Aufkommen der Flugwaffe die entscheidenden Schlachten nicht auf den Vorderlinien geschlagen werden, sondern im Herzen des feindlichen Landes selbst. Daher könne der Sieg am sichersten und schnellsten dadurch erreicht werden, daß man das feindliche Gebiet von der Luft her angreift, wodurch die gegnerische Front vollkommen demoralisiert werden und sogar ein Bürgerkrieg im Hinterlande entstehen könne. Gegen Ende dieses Jahres werde die Rote Armee in Fernost an 300.000 Soldaten zählen, außerdem 1000 Tanks und 1000 Flugzeuge. Diese Armee sei auf zwei Gruppen verteilt, die westliche und die östliche. Besondere Bedeutung vom japanischen Standpunkt habe die östliche Gruppe, die zwischen Wladiwostok und Nikolaj konzentriert sei. Hier seien nicht nur ausgezeichnete Verkehrswege gebaut worden, sondern man habe auch eine Kriegsindustrie geschaffen, die dieses Gebiet vollkommen unabhängig von Moskau mache. Von den russischen Flugplätzen des Küstengebietes könne man in dreieinhalb Stunden jeden beliebigen Punkt des japanischen Territoriums mit Bomben belegen.

Die Entwicklung der Notenschrift

Wenn der Laie eine moderne Partitur in die Hand nimmt, so versteht er kaum, wie aus diesen Linien, Punkten, Zeichen, Strichen, Schläfeln auf mehr als einem Duzend übereinander geordneter Systeme jemals Musik abgelesen werden kann. Der Musiker indes liegt in einer Partitur wie ein anderer in einem Buch; er hört, während er liest, die melodischen, harmonischen, kontrapunktischen, rhythmischen und instrumentalen Forderungen in allen Einzelheiten. Aber auch der Musiker steht einer Partitur aus dem 10. oder 11. Jahrhundert oder gar einer Notierung altgriechischer Musik hilflos gegenüber, wenn er keine spezielle Vorbildung hat. Je komplizierter und vielseitiger die europäische Musik im Laufe der Zeiten geworden ist, umso zeichreicher und nuancierter mußte auch ihre schriftliche Fixierung werden. Das Bedürfnis nach einer Aufzeichnung bestand von jeher und war schon dadurch gegeben, daß für den Unterricht und den Chorgesang eine schriftliche Verständigung erforderlich war.

Die Buchstabennotenschrift

Schon um 700 vor Christi Geburt gibt es nachweislich bei den Griechen eine Aufzeichnung ihrer Musik, die bekanntlich im Altertum unter den Künstlern, besonders für die Bühne, eine große Bedeutung hatte. Die Gesänge der Chöre waren einstimmig und wurden von den Instrumenten im Einklang oder in der Oktave begleitet; eine Polyphonie oder Harmonie in unserem Sinne gab es nicht. In der Schrift wurden die einzelnen Töne durch Buchstaben bezeichnet. Eine ältere diatonische Gestalt erhielt sich noch in der Notierung für die Instrumente, als für die Gesangstimmen schon eine enharmonische, chromatische Tonfolge eingeführt war.

In der griechischen Buchstabennotenschrift dienen immer drei Buchstaben als Gruppe für die Bezeichnung eines Halbtones, wobei Betonungen innerhalb der Gruppe für die Bezeichnung von

Schritten und Ubergängen herangezogen wurden. Alle Komplexitäten der späteren griechischen Musik konnten mit diesem System ausgedrückt werden.

Von der alten Tragödienmusik ist nur ein kleines, arg verstümmeltes Bruchstück erhalten. Immerhin sind aber eine Anzahl zum Teil in Stein gemeißelter, zum Teil auf Papyrus geschriebener Musikstücke aufgefunden worden, deren Analyse zusammen mit den zahlreich erhaltenen musikaltheoretischen Schriften ein ganz gutes Bild von der Musikübung der alten Griechen ergibt.

Reumen und Tonhöhe

Die moderne Entwicklung der Musik des Abendlandes machte vor allem die schriftliche eindeutige Bezeichnung von drei verschiedenen musikalischen Prinzipien notwendig: der Tonhöhe, der Dauer der einzelnen Töne und der rhythmischen Gliederung. Zu diesen Grundformen kommt dann noch die Tonart und die dynamische Bezeichnung.

Die Reumen waren ursprünglich aus vorchristlicher Zeit übernommene Zeichen, die dem mittelalterlichen Kirchenjänger als Hilfsmittel beim Auswendiglernen dienen sollten. Die frühesten derartigen Notensysteme aus dem 8. bis 10. Jahrhundert gleichen stenographischen Schriftzeichen. Die Deutung dieser einzeln stehenden oder gebundenen, auf und ab steigenden Häkchen, Strichlein und Schmöckel ist heute kaum möglich. Aber auch zu ihrer Zeit waren die Zeichen der Reumen durchaus unsicher. Um dem abzuhelfen, zog man im 10. Jahrhundert eine waagerechte Linie, die s-Linie, und setzte die Zeichen für die Töne, Intervalle, Schleifen, Triller, etc. zu dieser Linie in Beziehung. Eine zweite Linie, die c-Linie kam bald hinzu und so entwickelte sich allmählich ein Linienystem, in das die Zeichen eingetragen wurden. Das größte Verdienst um diese Seite der Notenschrift erwarb sich der um 995 geborene Benediktinermönch Guido von Arezzo. Dieser hochgelehrte Mann fügte zwischen die rote s-Linie und die gelbe c-Linie eine schwarze a-Linie ein und ergänzte das System nach Bedarf durch weitere Linien oberhalb und unterhalb. Das bis heute übliche Fünflinienystem geht auf ihn zu-

rück; erst durch dieses System ist die schriftliche Festlegung der absoluten Tonhöhe möglich geworden.

Es mußte allerdings eine Bezeichnung hinzukommen, die man Schlüssel nennt. Durch ihn wird am Anfang des Notensüdes angegeben, nach welchem Ton sich das System zu richten habe. Dies geschah zuerst durch Buchstaben, später durch besondere Schmöckel auf bestimmten Linien, die als Schlüssel über die gemeinte absolute Tonhöhe Aufschluß gaben. Zu den ursprünglichen vier Schlüsseln für Diskant, Alt, Tenor und Bass kamen später Violinschlüssel, Bariton und Subbass-Schlüssel hinzu. Heute üblich sind im wesentlichen der Violinschlüssel, bei dem das a auf der zweiten Linie von unten steht, der Bass- und Alt-Schlüssel. Der verschiedene große Umfang der Spezialinstrumente verlangt gelegentlich für die Blasinstrumente auch noch andere Schlüsseln.

Die Notenwerte und Tabulaturen

Die im 12. Jahrhundert ausgebildete Mensuralnote gibt durch ihre Form an, welche Dauer dem einzelnen Ton zukommen soll. Sie traten an Stelle der Reumen und brachten eine neue Qualität in das Schriftbild. Die Noten waren zuerst schwarze Kästchen von mehr oder weniger breiter Form, mit Stielen und Häkchen versehen. Im 15. Jahrhundert wurden sie in weiße, schwarz umrandete Rechtecke oder Sterne umgewandelt, und erst im Druck um 1700 nahmen sie die heute üblichen runden Formen der Notenköpfe an. Die gleiche Entwicklung machten auch die Zeichen für die Pausen durch.

Notenwerte mußten eindeutig festgelegt werden, wenn man ohne weitere Erklärung geschriebene Musik wiedergeben sollte. Die Tabulatur war das, was heute die Partitur ist. Man unterscheidet die italienische Orgeltabulatur von der deutschen und der spanischen und von der Lauten-Tabulatur. Es sind die früher üblichen Notierungsformen für Instrumente, die mehrere Instrumente gleichzeitig anschlagen können. Die früheren Tabulaturen des 16. Jahrhunderts haben schon wie unsere Klaviernoten zwei Fünflinienysteme untereinander. Bei den Lautentabu-

laturen sind vielfach durch Zahlen oder Buchstaben anstatt der Tonhöhe die Griffe auf den Saiten bezeichnet.

Takt und Tempo

Das Mensuralnotensystem gab ja schon durch die Zeitwerte eine Rhythmik an, doch war diese fortlaufende Schrift sehr kompliziert zu lesen. Das 17. Jahrhundert brachte endlich die Erlösung durch Einführung des Taktstriches. Damit war eine übersichtliche regelmäßige Gliederung in das Notenbild hineingekommen. Der Taktstrich durchschneidet in seiner heutigen Form senkrecht alle fünf Linien in der Weise, daß er immer unmittelbar vor die den Schwerpunkt des Taktes bezeichnende Note zu stehen kommt. Der Taktstrich war bereits früher für die Komponisten unentbehrlich gewesen und wurde von ihnen als kleiner Strich an einer Linie angedeutet. Er findet sich in den Tabulaturen schon im 15. Jahrhundert, während er in den Stimmbüchern der Sänger bis 1800 fehlt.

Eigentlich gibt es nur Takte zu zwei und drei Einheiten; alle anderen Taktarten sind aus diesen Grundformen zusammengesetzt. Es ist üblich geworden, gleich hinter den Schlüssel die Bezeichnung der Taktart durch einen Bruch zu setzen, der ausdrückt, wie der Takt unterzuteilen ist.

Aber auch dies genügt noch nicht zur Festlegung der absoluten Geschwindigkeit, die vom Komponisten für sein Stück gefordert wird. Dieser Festlegung dienen die Bezeichnungen der Gattung, die Allegro, Andante, Presto, etc., die durch Uebereinkommen ungefähr festgelegt sind. Genauer bezeichnet wird das Tempo durch eine Riffer, die angibt, wie viel Viertel eines Taktes in einer Minute gespielt werden sollen. Diese Angabe der Metro omseiten findet sich auch heute noch nicht auf allen Notenschriften.

Das heutige Notenbild ist noch weiter kompliziert durch die dynamischen Zeichen für forte und piano, Anschwellen und Abklingen, durch Bedachzeichen beim Klavier und mancherlei andere Feinheiten, die die moderne Musikübung ausgebildet hat.

E. Z.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Zerstörung der deutschen Konsumvereine

(Zf) Die Nationalsozialisten haben die 78 größten deutschen Konsumvereine aufgelöst. Der Grundgedanke, daß die etwa 3000 Ladengeschäfte (bisher aufgelösten Genossenschaften) auf Einzelhändler überführt werden sollten, ist bisher für etwa 1000 Läden durchgeführt worden, nachdem etwa 300 Läden geschlossen worden sind. Für den größten Teil, für etwa 18.000 Läden, erklärte der Ministerialdirektor im nationalsozialistischen Wirtschaftsministerium Dr. Wienbeck vor der Industrie- und Handelskammer Hannover, „hat sich die Einzelprivatisierung trotz ernstlicher Bemühungen der zuständigen Stellen nicht durchführen lassen. Es ist daher nötig gewesen, durch die Gründung von Auffanggesellschaften ein Übergangsstadium zu schaffen“ (Frankfurter Zeitung vom 15. November 1936). Dieses „Übergangsstadium“ soll so rasch wie möglich beendet werden. Den noch nicht aufgelösten Konsumgenossenschaften wird das Arbeiten weiter erschwert. Das Wirtschaftsministerium rügte scharf, daß „die Mitgliederwerbung der Verbrauchergenossenschaften... stellenweise nach außen hin wieder recht auffällig herbeivortritt“. Es ersuchte die Konsumgenossenschaften, von der (in Deutschland üblichen) Werbung durch Familiennachmittage, Kaffeekränzchen usw. „tunlichst Abstand zu nehmen“.

Weltwirtschaftliche Kurzberichte

Im Zusammenhang mit dem Aufschwung der industriellen Produktion in allen Ländern ist an den Weltmärkten bereits seit längerer Zeit ein Steigen der Preise zu verzeichnen. Diese Steigerung ist bei einzelnen Produkten zum Teil erheblich. So haben sich die Preise der nachstehenden Waren am 20. November 1936 gegenüber dem 22. November 1935 erhöht um:

| | |
|----------------------|--------------|
| Weizen (Wien) | 30,6 Prozent |
| Weizen (Chicago) | 77,4 Prozent |
| Zucker (London) | 1,0 Prozent |
| Kaffee (New York) | 33,3 Prozent |
| Sojabohnen (London) | 8,8 Prozent |
| Leinsaat (London) | 13,8 Prozent |
| Wauwolle (Liverpool) | 12,8 Prozent |
| Manila-Garn (London) | 21,7 Prozent |
| Kautschuk (London) | 30,0 Prozent |
| Weiß (London) | 28,5 Prozent |

Die zum Teil recht erheblichen Steigerungen für diese internationalen Rohstoffe sind nicht durch Währungsabwertungen hervorgerufen worden, sondern gehen ausschließlich auf die Besserung der weltwirtschaftlichen Lage zurück.

Die Preise für Blei und Zink erhöhen sich weiterhin ganz außerordentlich. Die Ursache dieser Preissteigerung ist darauf zurückzuführen, daß die Nachfrage für Rüstungszwecke immer noch sehr stark ist.

Die amerikanische Baumwollindustrie steht in einer solchen Situation. Die Fabriken arbeiten mindestens 80, ein Teil sogar 90 Stunden in der Woche. Trotzdem übersteigen die Auftragsrückstände alle Jahre seit 1910. Die Nat-

tunfabriken hatten bereits im November 60 Prozent ihrer Vorräte und Februar, und 40 Prozent ihrer Märzproduktion des kommenden Jahres verkauft.

Die Wiederherstellung des internationalen Märkten, an dem auch die schokoladefabrikanten Werke beteiligt sein werden, ist in den im November in London stattgefundenen Verhandlungen noch nicht gelungen. Immerhin einigen sich die Vertreter dieser Branche der Schwerindustrie auf eine Erhöhung der Verkaufspreise in gewissem Umfang und auf die Fortsetzung der Verhandlungen für die Wiederaufrichtung des internationalen Kartells spätestens zu Anfang des nächsten Jahres.

Die Entwicklung der industriellen Produktion in Japan zeigt weiter eine ständig an-

steigende Tendenz. Seht man den Produktionsindex für 1929 gleich 100, dann betrug die mengenmäßige Produktion der japanischen Industrie im Jahre 1931 70,4. Bis 1933 war sie auf 115,3 gestiegen, 1934 auf 127,6, 1935 auf 141,7. Im ersten Halbjahr 1936 betrug sie 169,8. Diese Indexfiguren erfassen die gesamte industrielle Produktion.

Die Weltförderung von Bauxit, das für die Aluminiumherstellung unentbehrlichen Rohstoffs, ist von knapp 1 Million Tonnen im Jahre 1932 auf 1 1/2 Million Tonnen im Jahre 1935 gestiegen. Das wichtigste Produktionsland ist Frankreich, das 1935 mehr als ein Drittel der gesamten Weltförderung lieferte.

Frankreich vereinfacht sein Steuersystem. Die französische Deputiertenkammer nahm die Aussprache über die Steuerreform auf, die das Steuersystem durch Vereinfachung zahlreicher Steuern vereinfacht. Die bisherige Zahl von 200 Hauptsteuern wurde um ein Drittel reduziert.

Ausland

Konferenz der skandinavischen Arbeiterparteien

Wir haben bereits darüber berichtet, daß am 15. und 16. November das Komitee der skandinavischen Arbeiterorganisationen in Kopenhagen seine diesjährige Konferenz abgehalten hat. An dieser Konferenz nahmen die Ministerpräsidenten von Schweden, Norwegen und Dänemark und außerdem noch fünf Minister teil. Den Vorsitz führte Ministerpräsident Stauning, Dänemark, der feststellte, daß bei den letzten Wahlen in Finnland 88,6 Prozent, in Norwegen 42,5 Prozent, in Schweden 45,9 Prozent und in Dänemark 46,1 Prozent der Wähler für die Sozialdemokratie gestimmt haben. Referate erstatteten der schwedische Außenminister Sandler über die Frage der Mononischen Zusammenarbeit zwischen den nordischen Ländern, der schwedische Verkehrsminister Roslund über die Zusammenarbeit der skandinavischen Arbeiterorganisationen auf den internationalen Arbeitskonferenzen in Genf, der frühere finnische Ministerpräsident Tanner über die Bekämpfung der Krise und Planwirtschaft, der Däne Christian Jensen über die Frage des Austausches junger Arbeiter in den skandinavischen Ländern. Besprochen wurde die Möglichkeit der Vereinheitlichung der nordischen Gesetzgebungen sowie eine nach gemeinsamen Regeln aufgestellte Lohnskala für Skandinavien. Das Sekretariat der skandinavischen Zusammenarbeit wurde für das nächste Jahr nach Stockholm verlegt. Ihren feierlichen Abschluß fand die Konferenz in einer großen Kundgebung der kopenhagener Arbeitererschaft, in der die führenden Genossen aller skandinavischen Länder sprachen und in der zum Schluß, dirigiert vom ersten Kapellmeister der königlichen Oper, die „Internationale“ gespielt wurde.

Beginn der „Brotfabrik-Prozesse“

Am 30. November beginnt der sogenannte „Brotfabrik-Prozess“, einer der größten politischen Prozesse des niederrheinischen Gebietes unter dem Hitler-Regime. Der Prozeß trägt im Volksmund

seinen Namen auf Grund der Tatsache, daß die Angeklagten Angestellte einer Brotfabrik gewesen sind, deren Inhaber selbst, August Corbas, nicht angeklagt werden konnte, weil er den Beweis erbrachte, mit irgendeiner illegalen Tätigkeit nichts zu tun zu haben. Trotzdem hat man ihn im Juni 1935 in das Konzentrationslager Esterwegen gebracht und ihn dort derart mißhandelt, daß Gefahr für sein Leben besteht.

Die 18 Hauptangeklagten gehörten früher fast durchwegs der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an. Einige von ihnen sind aussschärfte mißhandelt worden. Der Angeklagte Adam Rompelt soll, wie die Union für Recht und Freiheit erfährt, durch Mißhandlungen nahezu erblindet sein. Der Angeklagte Wilhelm Axtwin ist im Duisburger Gefängnis mit schwer geschlagenem Bein und gehunfähig beobachtet worden. Auch der Angeklagte Wilhelm Boese aus Lüdenscheid ist auf der Steinwachscheeren Mißhandlungen ausgefesselt gewesen. Der Angeklagte Kerner aus Herfeln war infolge der ihm widerfahrenen Behandlung zeitweise gelähmt.

Aus den Erlebnissen der Hauptangeklagten in der Voruntersuchung und den während der Voruntersuchung erfolgten Todesfällen der Angeklagten Alfred H. Rheinhausen, Alex Roeten, Moers-Hochstrahl, Ue t n e r, Moers-Reerbed, und Gramann, Moers-Reerbed, kann man unfehlbar darauf schließen, in welcher einseitigen und brutaler Weise das Gerichtsverfahren selbst geführt werden wird.

Das Schicksal der angeklagten 18 Sozialdemokraten bietet zu erster Sorge leider allen Anlaß.

USA fühlen sich von Berlin provoziert

New York. „New York Herald Tribune“ erörtert in ihrem Artikel über den deutsch-japanischen Vertrag, daß die Vereinigten Staaten einer Stärkung Japans in Asien gegenüber nicht gleichgültig bleiben können, die als offensichtlicher Schritt zur Vertiefung des japanischen Traumes einer Expansion auf die Philippinen und sogar noch weiter angesehen werden müsse. Wenn Deutschland die Vereinigten Staaten veranlassen wollte,



Dem „Retter der Mütter“

Das Haus in Budapest, in welchem der bekannte Mediziner Prof. Semmelweis geboren wurde. Das Haus trägt die Aufschrift „Dem Retter der Mütter“, denn es ist das große Verdienst dieses unterbildeten Mannes, das Kindbettfieber, das in früheren Zeiten ein Viertel aller Mütter hinwegraffte, aus dem Wachenbett verbannt zu haben. Unser Bild zeigt den Eingang des Hauses mit der Gedenktafel.

sich seinen Verbündeten aus dem Weltkriege zuwenden, könnte es dies nicht geschiedert als durch diesen Vertrag tun. Nach der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Vertrages sei offenbar, daß sich ein europäischer Krieg in einen Weltkrieg verwandeln solle, sagt „New York Herald Tribune“ zum Schluß und fügt hinzu, daß man sich einen ärgeren Jersinn nicht vorstellen könne.

Verstärkung der schwedischen Flotte. Der Oberbefehlshaber der schwedischen Kriegsmarine, Vizeadmiral de Champe, hat ein Bauprogramm für die schwedische Kriegsmarine der Verstärkung überreicht. Er empfiehlt in Hinblick auf die „drohende europäische Lage“ eine rasche Durchführung des Programms zur Verstärkung der Flotte. Er fordert in erster Linie den Bau von vier Zerstörern, drei U-Booten und neuen Motorjagdbooten. Eine Verstärkung des Luftschutes, insbesondere der Flottenanlagen, soll Gegenstand einer späteren eigenen Eingabe werden.

Verlegung des britischen Militärkommandos von Kairo nach Jerusalem. Das Zentral-Kommando der britischen Truppen im Nahen Osten wird nun nach dem Abschluß des englisch-ägyptischen Vertrages von Kairo nach Jerusalem verlegt werden. Das Kommando wird den offiziellen Titel „Britisches Zentral-Militärkommando für den Suez-Kanal in Jerusalem“ führen. Die britischen Militäreinheiten werden die Bezeichnung „Britische Truppen in Palästina und im Suez-Kanal“, statt der bisherigen Bezeichnung „Britische Armee in Ägypten“ tragen.

Benedek als tragischer Held

Zu Emil Vachek's „Benedek“, uraufgeführt im böhmischen Ständetheater

Im allgemeinen gilt die Tragik besiegter Generale nicht als Bühnenfähig. Die aristokratisch-dramatischen Gründe liegen auf der Hand. Die Besiegten sind Verlierer in einem Glücksspiel, zu dem die Mächte ungenannt Mitspieler, wie immer es für den Sieger ausfällt, den Einsatz beisteuern. Wenn der Besiegte von Königgrätz eine Ausnahme von dieser Regel macht, so liegt es an dem Geschicks, das vor der Niederlage und nach sie spielt. Benedek ist von seinem Kaiser auf eine Art behandelt worden, für die man mit Recht sehr starke Ausdrücke wie schämlich, undankbar, ungerecht gebrauchen mag. Dennoch ließen sich zur Rechtfertigung des Kaisers mancherlei Argumente beibringen, wenn man das Spiel nicht wie Emil Vachek mit der historisch beglaubigten Szene im Frühjahr 1866 beginnen ließe, in der Franz Joseph dem widerstrebenden General das Kommando über die Nordarmee aufzwängt, sondern Benedeks soldatische Laufbahn selbst in den dramatischen Konflikt einbezieht.

Vachek steht im Banne der Benedek-Legende, die der österreichische Liberalismus aus politischen und idealen Gründen aufgebaut und liebevoll gepflegt hat. Aber ein so bedeutender — aber freilich, wie sich auch anderweitig, etwa im Agrar- und Sozialreform, erzieht, gegen Verlierer nicht gefeiert — Historiker wie Schiller und Friedrich Schlegel hat sich zum Interpreten dieser Legende gemacht. Friedung ist die Hauptaufgabe Benedek's, der sich um strengste historische Objektivität bemüht, ohne doch, einmal im Banne der Gedenklage, bis zu jenem Grad von historischer Einsicht in die Tragik Benedek's vorzudringen zu können, an den die Forschung heute gelangt ist. Aber das schadet dem Drama nicht, das ja um seiner selbst willen da ist, nicht als historisches Porträt.

Ludwig von Benedek hatte, als er 1866 mit dem darniederliegenden Kommando betraut wurde, eine glänzende militärische Karriere hinter sich. Der Sohn eines protestantischen Arztes aus Ungarn, als Soldat ohne höhere Bildung, Bandführer mehr als Den-

ker, hatte die meisten seiner Kameraden überflügelt, war vom Glück begünstigt und über die Grenzen Österreichs hinaus berühmt geworden. Er galt nach 1859 unbestritten als der wahre Erbe Napoleons, als der erste Soldat Europas neben Napoleon, dem Sieger von Austerlitz. Benedek war der Abgott der Armee, vor allem der Soldaten, deren unbedingtes Vertrauen er genoss, denen er schmeichelte, die er väterlich betreute, besänftigte, belobte oder mit der härtesten und rauhsten Art Grobheit behandelte, die Soldatendücker dieser Art immer auszeichnete, die, gepaart mit jenen anderen Eigenschaften, von dem Soldaten mindestens der alten Zeit sehr geschätzt wurde. Zu seinem Ruhm hatte Benedek nicht wenig selbst beigetragen. Er verstand es sehr gut, Merkmale für sich zu machen, seine Verdienste (A. V. in der Schlacht bei Solferino-San Martino) zu vergrößern und ins rechte Licht zu stellen. Es postierte gern und freute sich besonders, die hochfendalen Herren in der 1. Generalität anzuschauen zu können, aber er schmeichelte ihnen auch wieder, verbreitete sehr gern mit ihnen und gegen ihre wohlwollende Freundschaft. Er war keineswegs der Repräsentant moderner Reformen in der Armee. Er war ein Feind des Liberalismus und aller ermechtlichen Neuerungen. Er hat 1869 als Unterführer ebenso rebelliert wie 1866 seine Untergebenen. Als Chef des Generalstabes hat er für die Reinigung und Verbesserung dieses Corps, dessen Mängel ihm 1866 zum Verhängnis wurden, nichts getan. Er hat die Nullen und Versägen an die wichtigsten Posten geschoben, nicht ahnend, daß sie ihn ins Verderben reifen würden. Er hat auch 1866 den Kaiser Verbindungen gestellt, ein beinahe waffenstillsches Kommando erhalten mit außerordentlichen Vollmachten. Er durfte sich seine Unterführer und Berater wählen, er hatte sich Ausgebungen, nur dem Kaiser persönlich Rechenschaft schuldig zu sein. Innerhalb der monarchischen und militärischen Ideologie war es nicht unmöglich, daß man dem Mann, der als Sieger alle Ehren einheimet und den Ruhm des größten Feldherrn seiner Zeit für sich beansprucht hätte (und er hätte es gewiß!) auch die Verantwortung tragen ließ. Franz Josephs Verhalten wird dadurch menschlich nicht schöner, aber Benedek's Tragik erscheint bei solcher Betrachtung in anderem Licht. Der historische Benedek ist ein wirklich tragischer Held. Er büßt seine eigene, also eine wirklich tra-

gische Schuld. Er hat sich das Kommando, das er im Frühjahr 1866 gern abgelehnt hätte, in anderthalb Jahrzehnten erträgt. Die Armeesoldaten, die das Volk forderte ihn. Man spielt nicht umsonst Napoleons, man postiert nicht ohne Folgen den Wallenstein. Der Kaiser konnte gar nicht anders als den Mann rufen, in dem die Armeesoldaten, das Bürgerium, die militärische Öffentlichkeit Europas einen großen Feldherrn erblickte. Hätte Franz Joseph den militärisch begabten und für das Kommando besser tauglichen Erzherzog Albrecht nach Böhmen geschickt und hätte Albrecht eine Schlacht verloren, so hätte die Geschichte Franz Joseph angeklagt, daß er das Genie Benedek's gefesselt, durch klügelichen Reiz sein Reich gekürzt habe. Erst die Rolle, die Benedek vor 1866 gespielt hat, erklärt seinen Sturz, erklärt einigermaßen die Haltung des Kaisers. Die tragische Schuld des Kaisers ist es, daß er Benedek's nicht so behandeln wollte, daß er über die eigene Ungünstigkeit fürzte. Sein Ruhm, von ihm selbst gepredigt, war am Ende zu groß für ihn und tödete ihn. Der Geist, den er beschworen, hat ihn gefüllt. Er hatte sich unterfangen eine Rolle zu spielen, die er nur bis zum vierten Akt studiert hatte. Im fünften blieb er stecken. (Auch vom rein militärischen Standpunkt aus war er nicht ohne Schuld: bei Stahly war er es, der den Krieg verpöbelte, nicht der Erzherzog Leopold.) Gehör eine tragische Figur.

Emil Vachek, aufgewachsen in Königgrätz, im blutigen Schatten der großen Schlacht, im nachwirkenden Bauber der Persönlichkeit Benedek's, sieht den Feldherrn anders. Er nimmt ihn als Idenben der Schlachten, als einen treuen Diener seines Herrn wie Grillparzer's Bonifaz, der seine eigene Schuld hat, als daß er dem Wort seines Kaisers glaubte. So wird aus dem Drama doch eine Schwarzweiß-Zeichnung: auf der einen Seite der treulose Franz Joseph und der intrigante Erzherzog Albrecht, auf der anderen der biedere Benedek, als ein Opfer der Moral insanity der Dynastie.

Vachek läßt neben den Verlenen auch den Geist der Epoche mitspielen. Der Untergang Benedek's wird ihm zum Symbol für den Untergang des Reiches. Masaroffs Töde von der moralischen Todesstrafe und moralischen Todeswürdigkeit Österreichs klingt durch. Das aktuelle Weidnis, die tiefer europäische Tragik von 1866 sieht

Vachek nicht und wahrscheinlich kann kein Tische der neuen Zeit sie heute noch sehen, dazu ist zu wenig Grad über den Dächern gewachsen, zu wenig Blut noch die Ströme hinabgefloßen. In dem Siege Preußens über Österreich kündigt sich doch jener siddliche Pan-Bourgeoisismus an, der heute Europa an der Gurgel hat, bricht sich auch — das deutet Vachek einmal an — das Prinzip des technischen Massenmordes verheerend Bahn durch die Reihen der alten Soldaten.

Das Drama wurde im Ständetheater in einer musterhaften, sich in der Wirkung dauernd, bis zum letzten Akt steigenden Aufführung herausgebracht. Auch das Publikum, zunächst sichtlich befangen gegenüber einer Bühnenwelt, die den Feind von getrenn verpöbelt, wurde von Szene zu Szene wärmer und ließ sich am Ende mitreißend, als Benedek, der passive Held, ein erstes und letztesmal im Stille haben, als er den Generalsplunder dem Invaliden schenkt, die äußeren Ehren hinweg, um seine innere Ehre vor dem eigenen Gewissen zu retten.

Die Darstellung (Regie Karel Dostal) war im Anfang noch ein wenig steif und outriert, doch auch den Darstellern löste das Spiel selbst die Fesseln und sie wurden lebendig in einem Maße, wie man es bei den Historienpielen der letzten Jahre kaum je erlebt hat. Das beweist, daß es sich bei Vachek's „Benedek“ um ein wirkliches Drama, nicht um eine Bühnenpostkarte handelt. Der Benedek des Herrn Karel spielte die Wandlung des noch postierenden Heros über den Bräufiler und Erschütterten bis zur Selbstüberwindung des Besiegten, der den geliebten Hof auszieht, die Eisenfesseln der Uniform-Glänze erkennt. Die Gegenpieler wurden von Semelweis (Kaiser) und Deyl (Albrecht), die degenerierten Aristokraten von Dostal, Kola und mit besonderer Kunst von Babel, die sympathischen jungen Offiziere von den Herren Vachek und Biele gegeben. Die einzige Frau — Julie Benedek — verkörperte Frau Dostalová würdig und geschmackvoll. Die dankbare Epikure, den Kavalieren, gab Karolína Bostka in meisterhafter Charakterisierung. Für die noble, mit großartig echten Uniformen vor symbolisch gestaltetem Hintergrund aufwartende Ausstattung zeichnete Vachek's Iakovoman verantwortlich. Der Autor wurde wiederholt gerufen und dankte für den Beifall.

Dr. E. Franzel

Prager Zeitung

Das Prager Budget

Das Budget der Stadt sieht für das kommende Jahr größere Ausgaben vor. Sie erreichen beim ordentlichen Budget KČ 1.252.840.492 für die Stadtverwaltung mit sämtlichen ihren Unternehmungen, beim außerordentlichen Budget KČ 489.882.049, zusammen also KČ 1.742.532.541. Der Voranschlag ist mit KČ 38.118 aktiv und wird der Bevölkerung keine neue Belastung bringen.

Bau der Talsperre bei Stechowitz

Die Zuschüsse an die wasserwirtschaftlichen Fonds wurden für das Jahr 1937 auf 30 Millionen festgesetzt, d. i. um 10 Millionen mehr als im Voranschlag für 1936. Außerdem wurden auch aus der Wehranlage 23 Millionen KČ für wasserwirtschaftliche Investitionen bereitgestellt, so daß insgesamt 53 Millionen für diesen Zweck zur Verfügung stehen werden. Infolge der Erhöhung der Mittel wird es möglich sein, bereits im nächsten Jahre mit dem Bau der Talsperre und des Elektrizitätswerkes bei Stechowitz zu beginnen, ohne welche das neuerrichtete Elektrizitätswerk bei Bran ein unwirtschaftliches Torjo wäre.

Steigendes Interesse an der Bildungsarbeit der Urania. 4600 Personen besuchten in der Woche vom 22. bis 28. November die reinen Bildungsveranstaltungen der Prager „Urania“ und ihrer Masaryk-Volkshochschule (nicht eingeschlossen Kino oder Unterhaltungsveranstaltungen).

Verständnis unter dem Druß der Indigenen. Der Tod der Henriette Wittich-Rocouret scheint nunmehr seine Aufklärung zu finden. Wladislaw Tomek änderte in den vorgelegten Abendstunden seine Aussage, die ursprünglich einen Selbstmord der Rocouret hatte vortäuschen wollen, dahin ab, daß er selbst den Revolver gehalten habe, als der Schuß losgegangen sei. Die Frau habe während des vorhergehenden Streites sich ständig des Revolvers bemächtigen wollen, Tomek habe dies verhindert, ihr schließlich den geladenen Revolver entzogen und sich mit ihm auf die Erde gelegt. Die Rocouret habe sich an seiner linken Seite ebenfalls niedergelassen und sich auf den rechten Ellenbogen gestützt. Hierbei sei der Schuß unversehens losgegangen und habe sie getroffen, ohne daß er, Tomek, irgendwelche Tötungsabsichten gehabt habe. Die Obduktion ergab die völlige Unmöglichkeit eines Selbstmordes oder Unfalles. Im Laufe des gestrigen Nachmittags legte er folgendes Verständnis ab: Im Gegensatz zu all seinen früheren Aussagen habe er sich bei dem Streit, der dem Tode der Rocouret voranging, eigentlich um ihre Beziehungen bzw. um die Schwangerschaft der Rocouret gehandelt. Er habe sie der Intimität bezichtigt und sei zu einem erregten Wortwechsel gekommen; hierauf sei ihm schmerzhaft geworden und die Rocouret, die schon zum Weggehen bereit gewesen sei, habe daraufhin den Mantel ausgezogen und ihn mit einem nassen Taschentuch abgerieben. Das Glas Wasser, in das sie das Tuch getaucht haben soll, wurde tatsächlich in der Wohnung gefunden. Er habe sich dann mit dem Revolver auf die Erde gelegt, sie habe sich neben ihn gesetzt und über ihn gebeugt wieder von der erwähnten Angelegenheit zu sprechen begonnen, wobei sie schließlich sagte, er wolle nicht mit ihr gehen, wenn er ihr nicht glaube. Hierüber sei er in große Aufregung geraten, habe sich heftig nach ihr umgedreht, so daß die Waffe ihren Körper berührte und in diesem Augenblick sei der Schuß losgegangen. — Das Verhör wird weiter fortgesetzt.

Die letzte Autofahrt. Gestern nachts um 2 Uhr stieg in der Michaliská in Prag I ein unbekannter junger Mann in das Auto des Chauffeurs Josef Vankla und gab an, nach Mladá fahren zu wollen. Am Ziel angelangt, konnte er dem Chauffeur das Radgeld nicht bezahlen, weshalb ihn dieser auf die Polizeiwache fahren wollte, um seine Personalien sicherzustellen. Auf dem Weg durch die Velehradská in Prag XII zog der Unbekannte plötzlich einen Trommelrevolver aus der Tasche und schoß sich in die Schulter. Hierbei fing sein Rod Feuer. Der Chauffeur brachte den tödlich Verletzten sofort auf die Klinik Jirásek, wo er als der 21-jährige Maschinenkloster Franz Charvát aus Rumburg identifiziert werden konnte. Er will die Tat aus Lebensüberdruß begangen haben.

Postdienst am 8. Dezember 1936. Dienstag, den 8. Dezember 1936, wird der Dienst im Post-, Telegraphen- und Telefonverkehr wie an Feiertagen verfallen. Die Post wird nur im Ortszustellbezirk ausgestellt werden.

Die Feier des Weihnachtsbaumes der Reduziert wird am 5. Dezember an einigen Stellen Groß-Prag eingeleitet. Am ganzen werden der Prager Öffentlichkeit 18 Bäume der Wohlthätigkeit übergeben werden.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker

Am Dienstag, den 1. Dezember 1936, findet die feierliche Eröffnung

unseres neuen Heim (Prag II, Spálená 46/II.) statt. Es spricht Genosse Dr. Emil Franze über

Die Volksfront in Frankreich

Beginn pünktlich 19 Uhr 30.

Alle Mitglieder und Freunde der FVSM werden zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Der Bezirksverein Arbeiterfürsorge Prag nimmt heute mit seiner Sammelaktion für die Winterhilfsaktion für das Tachauer Gebiet im Böhmerwald. Wir sammeln Geld, Kleider, Wäsche, Schuhe, Lebensmittel. Laßt unsere Sammler nicht mit leeren Händen weggehen!

Kunst und Wissen

„Stimmen in und um uns“

Sechs Bilder von Hans Multerer. Aufführung im Neuen Deutschen Theater. Multerer hat sich mit diesen sechs Bildern, die nur durch die gemeinsame Absicht, man darf wohl sagen: durch die Gemeinsamkeit der Moral, miteinander verbunden sind, zwar nicht in dichterischer Reue, aber auf für ihn neuen Boden begeben. Er will zeigen, wie jene Stimme, die den einen Stimme Gottes, den anderen die des Gewissens ist, in den Menschen, zu den Menschen spricht. In Sain, nachdem er Abel erschlagen hat, in Moses, zu Moses auf dem Berge Sinai, in Maria und der Mutter des Judas, in einem jungen König, der als Kriegsbeute ein sechsjähriges Mädchen angeführt bekam und es nicht

Arbeitervorstellung

„Die lustigen Weiber von Windsor“, Komische Oper von Nicolai, am Sonntag, den 6. Dezember, um halb 3 Uhr. Karten täglich von 8 bis 2 und 4 bis 6 Uhr bei Optiker Deutsch, Rotuna.

zur Geliebten einer Nacht machte und dadurch sein Leben reitete und außerdem eine Königstochter als Braut gewann, und — in den zwei letzten Bildern — in Menschen unserer Zeit, und hier spricht sie weniger deutlich und wird weniger klar verstanden. Und das ist auch getragener. Dem in die Geschichte hineinkommen mag es scheinen, daß durch das Dunkel der Vergangenheit deutlicher und eindringlicher diese Stimme spricht. Sie spricht ja zu uns in den alten Überlieferungen der Völker, sie spricht — als Ereignis menschlicher Entwicklung schon, erworbenere Erkenntnis und Moral — durch die Bücher des alten und neuen Testaments

Was Multerer mit bester Absicht zu gestalten versuchte, ist nicht durchwegs gleich geglückt. Die Szenen, die Bilder aus den biblischen Geschichten gestalten, sind schwächer als die modernen. Hier hat die Kraft des Dichters nicht ganz ausgereicht. Das dritte Bild „Zwei Mütter“ ist nicht dramatisch genug. „Schand dem König“ ist viel lebendiger, doch ist die Fabel nicht eben neu. „Was“, ein Bild archaischen Genies, ein ganz alltägliches, erschüttert gerade durch die Einfachheit und Selbstverständlichkeit des Geschehens, des Weges in den Gestalt, um dem Dargestellten zu erinneren. Am besten ist die „Wasserfäule“ geglückt, tragikomisches Wiedersehen von Mitkämpfern nach dreißig Jahren. Zwar kennt man alle die Typen derer, die es zu etwas gebracht haben, aber sie sind gut gezeichnet. Am besten wirkt die Gestalt des verlassenen Schriftstellers, — nicht weil er kauft, sondern weil er der menschlichste geblieben ist. Die Gedanken der Reizenden, die durch ihren Beruf alle vorzeitig dem Tode entzogen wurden, beschäftigten sich immer wieder mit einem ehemaligen Mitkämpfer, den sie als Genie priesen, der nach einem Duell flüchtete und verschollen ist. Er hat an der Feier teilgenommen, er war der Oberkellner des Restaurants, — leise erhebt er zuletzt seine Stimme, aber der Schriftsteller glaubt nur im Hauke die Stimmen der Geister des Weines zu hören. — Multerer hat selber, vor dem ersten Bild und nach dem vierten, gesprochen, war Stimme der Stimme, ließ die Stimme von sich selber sagen, sie sei die Gottes oder des Gewissens. „Vielleicht. Ich weiß es selber nicht.“ Für die Stimme Gottes aber könnte dieses „Ich weiß es selber nicht“ nicht gelten. — Die sechs Bilder wurden herzlich aufgenommen, die gute Absicht des Dichters wurde durch viel Beifall anerkannt. Das Spiel war sehr gut, aus der Fülle der Darsteller können nur einige genannt werden: Kitzpel als stimmträftiger Sain, Václav als stark gläubiger Moses, Václav als junger frischer König, Marion Bůžek als seine kindliche Partnerin, Václav als verlassener Schriftsteller. Aber es erscheint beinahe ungerecht, nicht fast alle Namen zu nennen. — 16—

Die Ausstellung der Prager Sezession im Kunstverein für Böhmen (II., Pstroskova 12) ist täglich von 9 bis 5 Uhr geöffnet. Eintritt KČ 4.—

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Sonntag, nachmittags 2 Uhr: Schneider im Schloß; Abends 7 Uhr: Faust I. und 2. Teil. A 2. — Montag halb 8: Eine Nacht in Venedig, Theatergemeinde der Jugend, 2. Serie, grüne Karte und freier Verkauf, Abonnement aufgehoben. — Dienstag halb 8: Ebe, A 1. — Mittwoch halb 8: Cavalleria rusticana, Der Wajaas, Gastspiel Ramilla Kširová, B 2. — Donnerstag halb 8: Arel an der Himmelstür, C 2. — Freitag halb 8: Die lustigen Weiber von Windsor, D. — Samstag halb 8: Arel an der Himmelstür, B 2. — Sonntag halb 8: Die lustigen Weiber von Windsor, halb 8: Ebe, C 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag, nachm. 3 Uhr: Gefallene Engel, halb 8: Der Missionist. — Montag 8: Die Reiterpatrouille, Pantheon 1 und freier Verkauf. — Dienstag 8: Stimmen in und um uns, Pantheon 2 und freier Verkauf. — Mittwoch 8: Salzburg ausverkauft, vollständige Vorstellung. — Donnerstag 8: Der Missionist. — Freitag 8: Hofloge, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Der Missionist. — Sonntag 8: Die Freier, halb 8: Der schiefe Gut, Erkaufführung.

Frauenorganisation Prag
Montag, den 30. November, abends 8 Uhr im Parteihaus, Prag II, Smelka 22/III,
Frauenabend
Gastgeberin Dr. Karla Schwelb wird zu dem Thema
„Das neue Ehe- und Familienrecht in der Sowjetunion“
sprechen. Wir erwarten einen zahlreichen Besuch.
Das Komitee.

Vorträge
Dr. Emil Utih, Professor an der Deutschen Universität, spricht Mittwoch, den 2. Dezember, um 1/2 10 Uhr abends im Klub „Nová Soudobá“ über „Die Freiheit der Wissenschaft“. Der Vortrag findet im Spiegelsaal der „Národní kavárna“ in Prag I, Národní 18/1, statt.
Ludwig Hart spricht am Mittwoch, den 2. Dezember, abends 1/2 8 Uhr, auf der Slavischen Insel im Rahmen einer Veranstaltung der „Unie“ für Recht und Freiheit“ über Offiziere.

Der Film
Blumen aus Nizza
Nun sieht und hört man auch Erna Sád in der Hauptrolle eines Filmes. Daß sie wunderbar singt, muß man ihr, die man in Prag häufig gehört hat, nicht erst sagen. Auch im Tonfilm bezaubert die Höhe und Kraft ihres Sopran, besonders in der Arie aus dem „Barbier von Sevilla“, aber auch in dem Schlager des Filmes, nach dem der Film seinen Titel hat. Der Weg der Sängerin von der kleinen Konvaleszenz zur Erfolg und Ruhm ist natürlich auch der Gegenstand dieses Filmes, aber man kann sagen, daß man den Weg, der diesmal mit Blumen aus Nizza bestreut ist, immerhin auch mit einigem Humor gefolgt hat. Daß außerdem noch ein schöner Graf um der Sängerin willen Selbstmord fingiert und sich schließlich sogar verwundet und doch eine heiratet, ist angesichts des gewohnten Klischees der Sängersfilme fast originell. Uebrigens ist dieser Graf, den Karl Schönböck spielt, sowohl im Spielfilm als auch als Hilfsmonteur in einer Garage, jeder Zoll ein Romantiker, der die jüngeren Kinobesucherinnen entzücken wird. Paul Kemp als Manager ist von bewundernswürdiger Komik und sehr reizvoll und natürlich ist Friedl Capra, ein weinendes, lachendes und von Herzen sentimentales kleines Mädel, im ganzen ein netter geplatzter Wiener Film, bei dem die Anspruchsvolleren sich an der Musik und dem prächtigen Gesang Erna Sád's schadlos halten können.

Urania-Kino. Das Urania-Kino erfreut sich eines stets wachsenden Besuches. Die besonders sorgfältige Auswahl des Programmes, die bekannt gute Wiedergabe in Bild und Ton, sowie der allgemein beliebte modernste Kinoraum tragen immer mehr dazu bei, unser deutsches Publikum zum ständigen Besuche heranzuziehen. Sie sind uns alle herzlich willkommen!

Vereinsnachrichten

Deutsche Volksgemeinschaft Prag.
Die Übungen, zugleich Generalprobe zum Auftreten, finden Dienstag für Frauen um 7 Uhr, und für Männer um 1/2 8 Uhr statt. Es wird pünktlich begonnen.
Die Musik-Konfessionen werden ein reiches Volksfest werden, mit Vorträgen, Besprechung und Tanz bis 8 Uhr früh. Dabei kein Gasthausbetrieb, sondern eigenes sehr reichhaltiges Buffet zu den billigsten Preisen. Also am Samstag, den 5. Dezember, um 8 Uhr abends alle Genossen und Gastgeberinnen, die ein paar nette Stunden verbringen wollen, in die Urania, Amentilla.

Mitteilungen der „Urania“
Unvergessliche Filme: „E t a s e“. Deutsch-Premiere. Montag, 1/2 8 Uhr.
Ludwig Hart — Heineabend. Dienstag, 8 Uhr. Karten Urania, Wehler, André.
„Der Bürger und die Börse“. Dr. Fr. Vid (Paris). Mittwoch, 8 Uhr. Karten Urania, Wehler, André.
„Ägypten von heute“. Univ.-Prof. Dr. G. Rohmann wiederholt seinen Vortrag Freitag 8 Uhr.
Urania-Kino
„Du bist mein Glück“ mit Benjamino Gigli. Lustspiel. S e u t e 2, 4, 6, 1/2 9 Uhr, sonst 1/2 6, 1/2 9 Uhr.

Filme in Prager Lichtspielhäusern
Urania-Kino: „Du bist mein Glück“ mit Benjamino Gigli. Täglich halb 6, 1/2 9, Samstag 6, 1/2 9, Sonntag 2, 4, 6, 1/2 9 Uhr. — Atria: „Die Schneiderin“. Tsch. — Alfa: „Die Verjudung“. G. Cooper, M. Dietrich, A. — Avion: „Verlen aus dem Kronschag“. A. — Veranet: „Die Spielhölle am Goldbuckel“. Robinson, A. — Genz: „Unter zwei Flaggen“. A. — Flora: „Marquis Corball“. A. — Gasmont: „Serzen im Dämmerchein“. Tsch. — Hollywood: „Desslich von Java“. A. — Ovidia: „Dein Herz inlognito“. Tsch. — Jukis: „Die Schneiderin“. Tsch. — Kinema: „Journale, Grotesken, Meßortagen. — Koruna: „Aktualitäten, Journale, Groteske. — Kotva: „Mädchen im Schlafsaal“. Simone Simon, A. — Lucerna: „Unter zwei Flaggen“. A. — Metro: „Desslich von Java“. A. — Passage: „Blumen aus Nizza“. Erna Sád, D. — Praha: „Serzen im Dämmerchein“. Tsch. — Radis: „Arel an der Leidenschaft“. D. — Staut: „Liebe und Rache“. Tsch. — Sotogor: „Mädchen im Schlafsaal“. A. — Alpa: „David Goppesfeld“. A. Colman, A. — Saffal: „Sturm über dem Chinesischen Meer“. A. — Velvedere: „Sturm über dem Chinesischen Meer“. A. — Veleba: „Arel an der Leidenschaft“. D. — Carlton: „Mlotria“. D. — Illusion: „Mlotria“. D. — Libo II: „David Goppesfeld“. Nach Diden, A. — Loure: „Mlotria“. D. — Maccda: „Mlotria“. D. — Olympia: „Jungfernkub“. Nach Jacques Deval, Fr. — Vertun: „Das Erwachen des Weibes“. Tsch. — Rogh: „Mlotria“. D. — U Sevsoba: „Die ganze Stadt spricht davon“. Robinson, A. — Valdet: „Mlotria“. D. — Veletrh: „Mlotria“. D.

An unsere Abonnenten und Genossen!
Wir werden wie im Vorjahre die
Neujahrs-Enthebungen
in unserem Blatt veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratulationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben.
Die Enthebung kostet KČ 10.— und wird nach Orten geordnet, lediglich Namen und Beruf enthalten.
Wir ersuchen alle Abonnenten die tieferstehende Enthebungsbestellung freundlichst auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 18. Dezember bei uns einlangen.
Die Verwaltung.
Leserlich ausfüllen!
Neujahrs-Enthebung
für „Sozialdemokrat“
Ich bestelle hiemit unter dem Namen:.....
Beruf:..... Ort:.....
eine Neujahrsenthebung zum Betrage von KČ 10.— und sende ihnen diesen Betrag per Erlagschein ein.
Unterschrift:.....

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich KČ 6.—, vierteljährlich KČ 18.—, halbjährlich KČ 36.—, jährlich KČ 72.—. — Zusätze werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachsch. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporte werden von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1936 bewilligt. — Drucker: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-A.G. Prag.